

Wiemeleer Dampfboot.

№ 12.

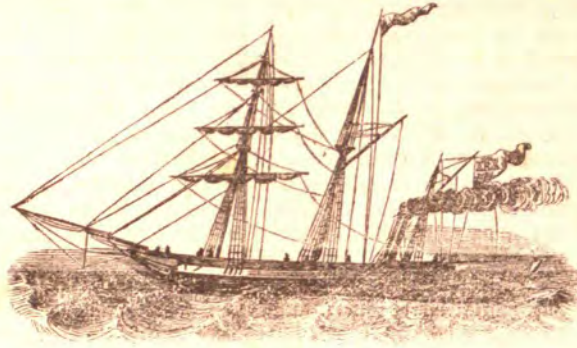
1875.

Freitag.

den 15. Januar.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Vorkosten so wie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1 spaltige Zeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 15., Vorm. 11 Uhr, im Hafengebäude-Bureau Submission wegen Instandsetzung des Dampfbaggers „Eintracht“.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Bekanntlich giebt es in Deutschland, wie in allen übrigen Staaten Europas, platonische Liebhaber der republikanischen Staatsform, welche das Radical- und Universalheilmittel gegen alle möglichen politischen Schäden, und für Großstaaten, wie beispielsweise Frankreich und Spanien, gerade so geeignet sein soll wie für kleinere Staatswesen vom Umfang der Schweiz, in denen eine monarchische Verfassung niemals bestanden hat. Will man nun dieser Art von Doctrinären das Zerrbild vor Augen halten, als das die Republik in Frankreich und Spanien sich repräsentirt, so sind sie flugs mit dem Hinweis auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika als das unbesiegbare Ideal des Republicanismus bei der Hand und nichts nützt es, ihnen zu sagen, daß die Grundlagen, auf welchen sich in Amerika ein Großstaat dauernd als Republik constituiren konnte, in Europa nicht vorhanden sind. Doctrinäre arbeiten ja in der Luft und nehmen von dem, was auf dem Boden vor ihren Füßen liegt, wo möglich selbst dann keine Notiz, wenn sie darüber stolpern. Nun haben sie aber gerade mit ihrem transatlantischen Liebling in der letzten Zeit ungeahntes Unglück und können die Nordamerikanische Union nicht länger mehr als das einzige Mutterland angreifen, in dem das Gesetz, und nichts als das Gesetz herrsche und eine Unterdrückung oder auch nur Mißachtung des „Volkswillens“ durch eine Partei oder eine einzelne Persönlichkeit zu den Unmöglichkeiten gehöre. Wie die Parteien in Frankreich und Spanien schon längst, so scheint neuerdings auch der sonst vielgeliebte Präsident Ulysses Grant die Mission zu haben, den monarchisch-constituirten Völkern die republikanische Staatsform als abschreckendes Beispiel hinzustellen. Herr Ulysses Grant zeigt sich nämlich in seiner südstaatlichen Politik plötzlich von einer Seite, die zu beobachten man vor sechs Monaten noch keine Gelegenheit gehabt hatte. Die Unruhen in Louisiana, wo das weiße Bevölkerungselement mit dem farbigen Element in beständigem und oftmals blutigem Conflict lebt, war man früher geneigt, als eine natürliche Folge der Sklavenemancipation zu betrachten, die mit der Zeit hinfällig werden würde; es hat sich aber nach der Hand herausgestellt, daß sie lediglich das Erzeugniß der schamlosen Wirthschaft sind, welche die in der Union am Aude befindliche republikanische Partei, um sich an der Herrschaft zu halten, mit Hilfe der Farbigen und unter ausdrücklicher Billigung des Präsidenten in den Südstaaten treibt, und daß die Weißen sich nur im Stande der Nothwehr gegen das Carthagerthum befinden. Dieses Carthagerthum hat in der vorigen Woche in Louisiana durch den farbigen Gouverneur Kellogg und den Bundesgeneral Sheridan einen Staatsstreik ausgeführt, wie er bisher noch in keinem monarchischen Lande in dieser Weise vorgekommen ist. Als sich herausgestellt, daß die Wahlen in die Legislatur der Weißen die Majorität gegeben, wurde eine Wahlcommission ernannt, welche durch willkürliche Streichung von Tausenden von Wahlstimmen diese Majorität in eine Minorität verwandelte; darauf wurde Militär in die Versammlung geschickt, um förmlich auf diese Weise um ihr Mandat geprellte demokratische Deputirten an die Lust zu setzen, und die wirkliche republikanische Carthager-Minorität constituiren sich als legislative Versammlung. Als solche constituirten sich freilich auch in einem andern Local die Demokraten; aber auf ihre Beschwerde telegraphirte die Regierung von Washington zurück, daß das Vorgehen Kelloggs und Sheridans ihre vollkommene Zustimmung habe, und sie nur die republikanische Versammlung als rechtmäßige Legislatur anerkenne. Fragt man nun nach dem Grund dieser Haltung Grant's und seiner Partei, so bleibt keine andere Antwort als die, daß diese Partei trotz der bekanntlich so glänzend gegen sie ausgefallenen Congresswahlen nicht abhanden, und daß Grant selbst auf eine dritte Wiederwahl nicht verzichten will, obgleich im Senat ein Antrag gestellt ist, der diese Wahl gesetzlich unmöglich machen soll. Diesen Zweck kann aber die republikanische Partei nur unter der Herrschaft von Ausnahmiszuständen erreichen, und darum geht ihre Taktik offenbar dahin, die Südstaaten noch einmal zur Rebellion zu treiben, der gegenüber sie hoffen, den Soldaten Grant noch einmal als Präsidenten durchzusetzen. Ob die Hoffnung in Erfüllung gehen wird, muß dahingestellt bleiben; jedenfalls aber zeigen diese Vorgänge, daß es dem Ehrgeiz und der Herrschsucht sehr wohl gelingen kann, auch die große Republik jenseits des Oceans in unabsehbare Wirren zu stürzen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 12 Januar. [Jur. Situation.] Die Mittheilungen, welche kürzlich über das Verhalten Oesterreich's bei einem künftigen Konkclave durch die Tagespresse gingen, verleihen folgender Reminiscenz, die uns von sachkundiger Seite zugeht, ein gewisses Interesse. In dem Konkclave, welches nach dem Tode des Papstes Clemens XIII. im Jahre 1769 gehalten und in welchem der Cardinal Ganganelli als Papst Clemens XIV. gewählt wurde, fand sich auch der Kaiser Joseph II. von Oesterreich und sein Bruder Leopold, Großherzog von Toscana ein. An der Thür des Konklaves von den Cardinalen begrüßt, wurden die beiden Fürsten ersucht einzutreten, worauf der Kaiser den Degen, welchen er trug, ablegen wollte, vom Cardinal Orsini aber daran gehindert wurde, da er ihn ja als der kaiserliche Schirmherr der Kirche trage. Im Königssaal unterhielt sich der Kaiser länger mit den ihn umgebenden Cardinalen. Auf die Bitte der letzteren um seinen Schutz für den neuen Papst entgegnete der Kaiser; „Mit Ihrer Klugheit werden Sie besser im Stande sein, wenn Sie Eimen erwählen, der nicht das Allzuviel, nequid nimis, verlangt und die Sache, wie man zu sagen pflegt, nicht auf die Spitze treibt.“ Und als andere Cardinalen dasselbe Gesuch erneuerten, der Kaiser möge nach dem frommen Gebrauche des erlauchten Hauses von Oesterreich die Kirche beschützen, erwiderte dieser: „Es wäre gut, daß der Papst, der im Geistlichen alle Gewalt hat und unfehlbar ist, nicht auch dieselbe Gewalt im Weltlichen der übrigen Staaten ausüben wollte und vor Allem misste er, wenn es sich um Fürsten handle, auch Höflichkeit und gute Manieren anwenden.“ — Beide Aeußerungen des Kaisers sind historisch genau verbürgt und merkwürdigerweise so beschaffen, daß sie unter den heutigen Verhältnissen im Munde Franz Joseph's kaum eine Veränderung zu erleiden brauchten.

Das vom Fürsten Wisnards in Anspruch genommene Recht, dem neugewählten Papste auf Grund der vorher geprüften Legitimität der Wahl die staatliche Anerkennung zu ertheilen oder nicht, ist durchaus keine andere Forderung, wie man aus dem Gebahren der ultramontanen Presse schließen sollte, sondern knüpft, wie uns angedeutet wird, unmittelbar an das Wahlstatut des Papstes Nikolaus II. an, welches dem Deutschen Könige das Recht zugestand, vor Konsekration des neugewählten Papstes erst die Zustimmung zu erteilen. Dieses Recht wurde auch vom Papste Gregor VII. anerkannt, welcher seine Konsekration bis nach erlangter Bestätigung Heinrich's IV. verschob und sich erst in Gegenwart der Gesandten desselben zum obersten Bischof weihen ließ. Die Anerkennung neugewählter Päpste von Seiten des Staates und namentlich Deutscher Herrscher ist mithin ein in der Geschichte längst begründetes Recht, welches erst die blinde Kampflust der heutigen Ultramontanen zu einem „Stoß-ins-Herz“ des Papstthums ausgerufen hat. Die Päpste früherer Zeiten haben sich bei Ausübung dieses staatlichen Rechtes bekanntlich auf einer so hohen Stufe der Macht befunden, daß dieselbe ihren Epigonon von heute, auch wenn dieselben noch so willkürlich gewählt werden, immer als Ideal vorzuweben dürfte.

Nachdem die Bankcommission des Reichstages sich in ihrer letzten Sitzung über die Bestimmungen bezüglich der Privatbanken schlüssig gemacht hat, bleibt ihr nur noch übrig die Entscheidung Preußens wegen Ueberlassung der Preussischen Bank an das Reich zu fixiren — eine Frage, die in der nächsten Sitzung ihre Erledigung finden wird. Der Kommissionsbericht ist demnach in aller nächster Frist zu erwarten und an der Fertigstellung des Bankgesetzes in dieser Session nicht mehr zu zweifeln. Wenn man auf Seiten der Interessenten die Hoffnung hegt, daß die Beschlüsse der Kommission im Plenum noch eine wesentliche Aenderung erfahren werden, so ist zu bemerken, daß alle Beschlüsse der Kommission nicht allein mit Zustimmung der finanzpolitischen Autoritäten des Reichstages, sondern auch nach langwierigen Verhandlungen mit den Regierungsvertretern zu Stande gekommen sind. Es läßt sich daher annehmen, daß im Hause selbst sich kein nachhaltiger Widerstand gegen die Kommissionsvorlage zeigen dürfte.

Dresden. Hiesige Blätter berichten Ausführlicheres über zwei Mordthaten, die sich im Laufe der letzten Tage hier ereignet haben. Zunächst hat sich herausgestellt, daß der Kaufmann und Spiritfabrikant Fleischer, dessen Tod zuerst einem Selbstmorde zugeschrieben wurde, in der Nacht beim Nachhausekommen in seinem Grundstücke von Dieben überfallen und mittelst einer bereit gehaltenen Schlinge erwuigt worden ist. Die Mörder haben darauf, um den Schein eines Selbstmordes hervorzubringen, den Unglücklichen aus

dem Hause geschleppt und an einem die Hofmauer bedeckenden Weinspalter aufgehängt. Bis jetzt ist es leider nicht gelungen, den Thätern auf die Spur zu kommen. Man hatte zwar einen bei Fleischer als Feuerhelfer beschäftigt gewesenen Arbeiter verhaftet, indessen ist dies, wie neuerdings gemeldet wird, wegen einer anderen mit der Mordthat in keinem Zusammenhang stehenden Ursache geschehen. Der andere Mord ist an einer armen Wäscherin Namens Fuchs verübt worden. Man hatte sie bewußlos im Bette gefunden und nicht wieder in das Leben zurückbringen können. Bei näherer Untersuchung hat sich ergeben, daß sie in Folge von Erwürgung gestorben ist. Der dringende Verdacht, diese Untthat begangen zu haben, richtet sich gegen den 23 Jahre alten Sohn der Fuchs, der denn auch bereits zur Haft gebracht worden ist.

Oesterreich.

Wien, 8. Januar. Am 9. nimmt der Ungarische Reichstag seine Sitzungen wieder auf. Auf allen Seiten wird gerüstet. Die Parteien sammeln ihre Kräfte; die drohende Gefahr hat nun auch die vertrauens- oder saumseligen Mitglieder der Deak-Partei ausgerüttelt. Selbst in den Kreisen der fortgeschrittensten deakistischen Malcontenten, als deren Organ das Arader Blatt „Alföld“ gilt, ist die Ansicht herrschend, daß seit der letzten Rede Koloman Liszsa's eine Coalition zwischen der Rechten und dem linken Centrum in diesem Reichstage nicht mehr möglich sei. Conroy wird in der Budget-Debatte für die Regierung einstehen. Ueber die Coalitions-Angebote Gernatony's soll Baron Semmgen geäußert haben: Jene Coalition sei zwar proclamirt doch nur von einer Seite; er, als der andere mitinteressirte Theil, wisse davon gar nichts und seinerseits sei in dieser Angelegenheit auch nicht ein Schritt geschehen. Am 11. Januar wird der Steuerauschuß die Berichte über die Mehrzahl der von ihm erledigten Entwürfe dem Hause unterbreiten. Der Plan, einen Generalbericht über sämtliche Steuerentwürfe vorzulegen, wurde namentlich deshalb aufgegeben, weil man nicht zu einer besonderen General-Debatte Anlaß geben will. Die Berichte über die ebenfalls bereits erledigten Entwürfe betreffend die Steuermanipulation, die Capital-Zinssteuer, die Besteuerung der zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen, die Bergwerks- und Stempelsteuer, werden später dem Hause vorgelegt werden, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem noch zu verhandelnden Erwerbssteuer-Entwurf, mit welchem sie auch ohnehin in engeren Zusammenhänge stehen.

Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Die allgemeine Wehrpflicht im Großherzogthum Finnland. — Zum obligatorischen Volksunterricht in Rußland. — Revision des Pensionsgesetzes für Civilbeamte.) Der Finnländische Correspondent der Russ. „Peterb. Ztg.“ läßt sich über die Stellung, die Finnland zur allgemeinen Wehrpflicht einnimmt, folgendermaßen aus: Während in Rußland die mit so großem Erfolge ins Werk gesetzte erste Aushebung nach dem Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht sich ihrem Ende naht, und die Ausgehobenen bereits in die Reihen der Armee treten, harret die Bevölkerung Finnlands noch auf die Anwendung dieses Gesetzes auch auf ihr Vaterland. Vor Kurzem schloß das in Helsingfors im Jahre 1871 begründete besondere Comité seine Sitzungen, nach dem es einen Entwurf für die allgemeine Wehrpflicht in Finnland ausgearbeitet hat. Dieser Entwurf ist nicht veröffentlicht worden, aber man sagt, daß er alle die Prinzipien enthält, auf denen das neue Russische Wehrgesetz fußt und nur in einem allerdings sehr wichtigen Punkt abweicht, indem er nämlich eine kürzere Dienstzeit festsetzt. Das Comité hat statt des sechsjährigen nur einen dreijährigen Dienst bei den Fahnen ins Auge gefaßt. Wie es scheint, müssen dann auch die aus der Bildung der Ausgehobenen erwachsenden Privilegien dem entsprechend modificirt werden, da sie sonst aufhören würden, Privilegien zu sein. Der Entwurf wird, da er ein organisches Gesetz des Landes wäre, ehe er zur Bestätigung des Kaisers unterbreitet wird, noch dem im Jahre 1877 zusammentretenden Landtage vorgelegt werden. In Folge dessen ist die wichtige Reform in Finnland erst nach zwei Jahren zu erwarten. Mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Finnland werden einige veraltete Gesetze und Institute des Landes verändert werden oder wegfallen. So wird wahrscheinlich das Gesetz über die sogenannte Vacantsteuer, die von den Ruffaltertschaften und Heimathen statt der Militz erhoben wird, wegfallen. Diese Steuer gewährt dem Finnländischen Militzfonds eine sehr bedeutende Einnahme, die in diesem Jahre budgetmäßig 1,364,000 Mark beträgt. Diese Steuer muß mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wegfallen, weil dann ja die Besitzer per-

senlich zur Ableistung derselben herangezogen würden, die „Russ. Ztg.“ theilt mit, daß einige Mitglieder des Comités für die Beibehaltung dieser Steuer eingetreten sei. — Die Frage der Einführung des obligatorischen Volksunterrichts im Reich beschäftigt gegenwärtig Presse und Publikum gleich sehr. Allseitig wird die Einführung des obligatorischen Unterrichts als wünschenswerth, ja als nothwendig empfunden und es handelt sich nur darum, ob und wie sich die dazu nöthigen Mittel an Geld und Lehrkräften beschaffen ließen. Der Professor Sciborento in Kiew hat in dem soeben erschienenen „Journal für Staatswissenschaften“ Vorschläge gemacht, welche die „Russ. Ztg.“ reproducirt. Von dem Gedanken ausgehend, daß die Wehrpflicht, obgleich sie im Princip als allgemeine festgesetzt ist, in der Praxis doch keine allgemeine ist, da sie sich nur auf die Minorität der im Aushebungspflichtigen Alter befindlichen Personen erstreckt, während die Majorität frei ausgeht — hält Sciborento es für nothwendig, daß diese Ungleichheit durch eine Steuer ausgeglichen werde, die von denjenigen Personen erhoben werden soll, welche der Wehrpflicht unterliegen, dieselbe aber in Praxis aus mancherlei Ursachen, wie z. B., weil sie eine hohe Nummer gezogen haben u. s. w. nicht ableisten. Der Ertrag dieser Steuer soll auf den Unterhalt der Volksschulen verwendet und dadurch eine größere Gleichheit in der Ableistung der Wehrpflicht erzielt werden, da die Abfolvirung einer Volksschule den Dienst in der Fronte verkürzt. Die Wehrpflicht läßt sich am leichtesten durch Verkürzung der Dienstzeit erleichtern, diese aber läßt sich nur durch eine gewisse Bildung der Auszubehenden erreichen, und dazu bedarf es bedeutender Geldmittel. Nach der Berechnung des Herrn Sciborento würden durch die Erhebung einer solchen Steuer in Rußland sehr bedeutende Geldmittel beschafft werden, mit deren Hilfe die Volksbildung außerordentlich gefördert werden könnte. — Man schreibt der „Mosk. Ztg.“ daß die beim Finanzministerium gegründete besondere „Commission zur Revision des Pensionsgesetzes“ die Gründung einer auf dem Princip gegenseitiger Versicherung beruhenden Pensionskasse für Civilbeamte vorschlägt und bereits zur Ausarbeitung eines detaillirten Projectes für eine solche geschritten ist. Unter Anderem hat sie auch ein Reglement für die Benutzung dieser Pensionen seitens der bereits gegenwärtig im Dienst befindlichen Personen auszuarbeiten und festzustellen, welche Messors, Anstalten und Personen sich an der Kasse betheiligen sollen. Man soll beabsichtigen, jährlich 6 Procent vom Gehalt für die Kasse zurückzubehalten, wobei Uebrigens zur Erleichterung der Beamten eine allmähliche Erhöhung des Gehalts um sieben Procent in's Auge gefaßt ist. —

England.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris gemeldet, daß der Minister für öffentliche Arbeiten am Dienstag eine Unterredung mit dem Lord-Mayor von London hatte, in welcher er demselben mittheilte, daß er durch Lord Lyons, den Britischen Botschafter in Paris ein Dokument von Lord Derby erhalten habe, wonach eine Uebereinkunft für die Genehmigung verkehrswisser Operationen zur Herstellung eines unterseeischen Tunnels zwischen Frankreich und England abgeschlossen sei. Der Minister fügte hinzu, daß eine den Beginn der Arbeiten autorisirende Vorlage ohne Verzug in der Nationalversammlung eingebracht werden würde. Weder die Englische noch die Französische Regierung werde eine Subvention für das Unternehmen bewilligen sondern einfach die Bildung einer Compagnie mit einem Capitale von 25,000,000 Frs. zur Vornahme eines vorbereitenden Versuches auf jeder Seite der Küste autorisiren. Im Falle der Versuch reussiren und der Tunnel vollendet werden sollte, werde die Compagnie ein Monopol für einen Zeitraum von 30 Jahren erhalten.

Nach den nur halb beschwichtigten Befürchtungen, daß die Kohlenvorräthe Englands nicht über ein Jahrhundert mehr vorhalten möchten, darf es als ein Ereigniß angesehen werden, daß bei Lrentham in Nord-Staffordshire ein reichhaltiges neues Kohlenlager aufgefunden worden. Was man früher für das Aufhören des Kohlenbeckens des genannten Bezirkes gehalten hatte, stellt sich als bloßer Verwurf heraus. Die seit 1872 mit Eifer betriebenen Bohrversuche haben zur Entdeckung von zwei ausbeutungsfähigen Flözen geführt, das eine von 3 Fuß Mächtigkeit bei 178 Ellen Tiefe und das andere von 13 Fuß Mächtigkeit bei 243 Ellen Tiefe und jetzt hat der Herzog von Sutherland, dessen Eigenthum das neue Kohlenlager ist, mit der Anlegung von zwei Schächten begonnen.

Italien.

Rom, 9. Januar. (Spanien und Italien. — Garibaldi in Rom. — Jubiläumseremonien.) Die innere Politik feiert, auf parlamentarischen Gebiete regt sich kein Lüftchen und man richtet deshalb seine Augen unverwandt auf Spanien und Frankreich. Die Aufrichtung der Monarchie in Spanien interessiert die Italiener, die sich zum Theil in den Gedanken eingewiegt hatten, daß die Republik die einzig mögliche Regierungsform für die lateinischen Völker sei. Dieser schöne Lehrlatz ist durch die neuesten Vorgänge auf der Iberischen Halbinsel gründlich widerlegt, während andererseits die Französische Republik ebenfalls allen Republikanern den Geschmack zu verderben scheint. Sicher ist, daß durch die unaufhörlichen Agitationen ein beträchtlicher Theil des Italienischen Volkes von der Unmöglichkeit eines längeren Bestandes der jetzigen Verhältnisse überzeugt war und sich in neuerer Zeit den parlamentarischen Bestrebungen angeschlossen hatte. Die neue Spanische Monarchie hat alle radikalen Phantasiegebilde zerstört und wird deshalb auf die innern Verhältnisse Italiens von heilsamem Einflusse sein. Den Wunsch des Königs der Belgier, daß die Regierung des Königs Alfons von langer Dauer sein möge, theilt man hier aus vollem Herzen. — Das Tagesereigniß ist die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft Garibaldi's in Rom; sein Sohn Menotti hat ihm

schon auf dem Monte Mario auf dem rechten Ufer des Tiber eine Wohnung gemiethet, welche die Stadt und speciell den Vatikan beherrscht. Wenn der Gesundheitszustand des Generals sich nicht verschlimmert, so ist seine Ankunft am 14. oder 15. d. Mts. zu erwarten. Es werden bereits Vorbereitungen getroffen, um ihn feierlich zu empfangen, namentlich in Trastevere sind ihm allerhand Manifestationen zu gebacht. Der Papst kann von seinen Fenstern aus die Wohnung des Helben sehen und wird daher Zeuge sein von der Bewegung, die zu dessen Ehren entstehen wird. Das Circular des Ministers des Innern, welches den Städten und Provinzen untersagt, die bewilligten Dotationen an Garibaldi auszus zahlen, hat bei seinen Anhängern großen Unwillen hervorgerufen. Man sinnt über Mittel nach, um dem „Heros“ dennoch eine Nationalbelohnung zukommen zu lassen und schon haben sich in mehreren Städten Vereine gebildet, welche durch Privatsammlungen Gelder aufbringen wollen. Die Weigerung Garibaldi's die ihm bewilligte Nationalbelohnung anzunehmen, ist ganz correct, denn der Senat hätte niemals seine Einwilligung dazu gegeben. — Die Verkündigung des Jubeljahres würde den Römern ganz recht sein, wenn nicht der Papst erklärt hätte, daß die üblichen Jubiläumseremonien dieses Mal ausfallen sollen. Der Fremdenzufluß ist in diesem Winter ein auffallend geringer gewesen und man hofft deshalb, daß die Jubiläumseremonien einige Entschädigung bringen wird. Wäre das Jubiläum so eingeweiht worden, wie es früher geschah, so hätte der Papst am Morgen des 24. December in feierlichem Zuge nach der Peterskirche ziehen und dort mit einem silbernen Hammer an die sogenannte heilige Pforte, welche zu gewöhnlichen Zeiten vermauert ist, klopfen müssen. Diese Pforte fällt, nachdem vorher Alles dazu vorbereitet ist, durch das Klopfen des heiligen Vaters zusammen und der Papst selbst steigt über die Trümmer zuerst hinein. In früheren Zeiten war der Eintritt durch die heilige Pforte eine conditio sine qua non für die Inbuzugung des Jubeljahres. Auch die übrigen Kirchen, durch deren Besuch im Jubeljahre man vollen Ablass erhält, haben solche heilige Pforten, welche in derselben Weise von Kardinalen geöffnet werden; an Stelle des silbernen Hammers dürfen diese nur einen bronzenen gebrauchen. Auf solche Weise wurden sonst am Weihnachtsabend Jubeljahre eingeweiht; heute fallen diese alten Gebräuche fort, da der Vatikan seine politische Trauer auf das religiöse Gebiet überträgt. Im Jubeljahre 1825 hatte man alle Schauspiele, alle öffentlichen Vergnügungen, den Carneval u. untersagt, heute fehlt der Kurie die Macht dazu und deshalb läßt sich die Römische Bevölkerung das Jubeljahr diesmal schon gefallen.

Spanien.

Es war am Samstag Morgen um 6 Uhr, als das königliche Geschwader, aus den Kriegsschiffen Navas de Tolosa, Numancia, Bitoria und Ciudad de Cadix bestehend, vor Barcelona ankam; drei Stunden später lag es im Hafen vor Anker. Salutsschüsse von der Flotte und von dem Fort Montjuich kündigten die Ankunft der neuen Majestät an, und die Empfangs-Deputation, an ihrer Spitze General Martinez Campos, der Held des neuen Staatsstreichs, begab sich an Bord der königlichen Fregatte. Der junge Herrscher antwortete auf die Anrede in einer kurzen Rede, in welcher er seine Absicht kundgab, in constitutioneller Weise zu regieren. Auf elf Uhr wurde die Landung festgelegt. Ein Zelt war aufgeschlagen worden und in demselben ein Thron errichtet. Um diesen versammelten sich die bürgerlichen und militärischen Behörden der Provinz sowie die Vertreter zahlreicher öffentlicher Körperschaften des ganzen Landes. Als der König unter neuen Salutsschüssen und vielem Jubelgeschrei der Matrosen und der Volksmenge landete, verlas der Bürgermeister von Barcelona eine Ergebenheitsadresse im Namen der Stadt, auf welche der König kurz antwortete. Ein Wagen war bereitgestellt; aber Don Alfonso zog es vor, sein weißes Streitroß zu besteigen, um auf diesem, nachdem er noch eine Anzahl von Breffen entgegengenommen, zwischen einer Cavallerie-Abtheilung und seinem Stabe und Gefolge über den Friedensplatz und unter Triumphbogen her in die baumbepflanzte Rambla, die große Pulsaderstraße Barcelona's hineinzureiten. Sein nächstes Ziel war die Kathedrale. Vor derselben kam ihm ein vom Erzbischof geführter Zug von Geistlichen entgegen. Der König stieg ab, kniete nieder und küßte ein vom Erzbischof ihm dargebotenes Crucifix. Alsdann wurde er mit Aufwand aller geistlichen Pompes in die Domkirche und an den Altar geleitet, wo er während des Ledums stand. Aus der Kathedrale, in der Frauen ihm Hand und Gewand küßten, wurde der König in die Halle des am Constitutionsplatze gelegenen Rathhauses geleitet, wo er nach einem Gabelbrüstück sich eine große Zahl hervorragender Leute vorstellen ließ. Nachmittags hielt er große Herrschau auf der Rambla ab; Abends besuchte er die Oper. Seine Abfahrt nach Valencia erfolgte am Sonntag Nachmittag. Der Erzbischof, welcher in der Stadt des Eid throni, wird, da er noch unlängst das Ledum für Alfons XII. verweigerte, wohl nicht in der Stimmung sein, den neuen König und Rivalen von Don Carlos so zu empfangen, wie sein Amtsbuder von Barcelona. Das ist wohl auch der Grund, weshalb ein anderer Kirchenfürst, der Cardinal-Erzbischof von Valladolid, nach Valencia gereist ist, um Don Alfonso zu begrüßen. Zu gleichem Zwecke hat sich aus Madrid eine große Deputation von Bränden und Generalen nach Valencia begeben. Unsern Lesern wird es hoffentlich von eben so großem Interesse sein, zu erfahren, daß auch unser Berichterstatter dort anwesend sein wird. Es war ihm auf dem Spanischen Geschwader, welches den König von Marseille nach Barcelona brachte, ein Platz vorbehalten; leider aber hinderte ihn eine starke Erkältung, welche ihn in Toulouse hiel, den Einschiffungshafen rechtzeitig zu erreichen. (K. 3.)

Sobald der junge König von Spanien in Madrid eingetroffen ist, soll er, wie der Correspondent des Gaulois versichert, ein neues Ministerium bilden. Canovas del Castillo, der wol auch an der Spitze des künftigen Cabinets stehen

wird, sei überzeugt, daß man nicht zu reactionär auftreten dürfe, sondern einige Früchte der Revolution von 1868 reiten müsse. Der bekannte Spanier der Berliner „Post“ versichert auf das entschiedenste, Alfonso XII. verbanke dem Ultramontanismus nicht und werde sich nicht zum Kämpfer desselben hergeben. In der That stellt sich jetzt heraus, daß nicht der junge Mann, sondern keine Mutter das bewußte Teleogramm an Pius IX. abgeschickt und um den päpstlichen Segen gebeten habe. Es geht dies aus der Antwort des Papstes hervor, die an Frau Isabella gerichtet ist und ihr sammt ihrer ganzen Familie den apostolischen Segen erteilt. Leider erfährt man gleichzeitig, daß die Ex-Königin in einiger Zeit Paris zu verlassen und sich in Palma niederzulassen denkt. Ist sie erst auf Spanischem Boden, wenn auch auf Majorca, dann kommt sie sicher wieder nach Madrid. Die Gaceta vom 6. Januar veröffentlicht eine Depesche des jungen Königs an Canovas del Castillo, worin er dem Minister-Präsidenten seinen Dank ausspricht und erklärt, genau nach den Grundsätzen regieren zu wollen, die er in dem Manifeste vom 1. December ausgesprochen. Eine andere Depesche bestätigt die Fueros der baskischen Provinzen — eine Maßregel, die Don Carlos um manches Tausend seiner Anhänger bringen wird. Die Espana Catolica meldet mit großem Behagen, daß die Censur wieder eingeführt werden solle — hoffentlich ist das nur ein frommer Wunsch des frommen Blattes.

Daß zu denjenigen Ereignissen der Septemberrevolution, welche unter der jetzigen Restauration wieder zu Grunde gehen werden, auch die in der Verfassung von 1869 ausgesprochene Religionsfreiheit gehören wird, läßt schon die dieser Tage gedehnte Unterdrückung einiger protestantischen Blätter befürchten. Selbst solche Zeitungen, welche sich als Vertreterinnen der constitutionellen und liberalen Monarchie darzustellen lieben, führen eine Sprache, von welcher nichts Gutes für die religiöse Duldung in Spanien zu erwarten ist. Wenn die Espana Catolica sich darüber freut, daß der Bander de la Reforma, welche von „einigen abtrünnigen Geistlichen, die an der Spitze der protestantischen Akademie der Legation-Strasse stehen“, rebigirt wurde, das Lebenslicht ausgeblasen worden ist, so nimmt das Vergnügen an dieser Gewaltmaßregel bei einem reinen Jesuitenblatte kein Wunder. Aber zu denken giebt es, daß die liberalisirende Epoca gleich die Denunciantin spielt, indem sie dieser Nachricht hinzusetzt: „Wir glauben, daß das Blatt, welches unter dem Titel la Luz zu erscheinen begonnen hat, dasselbe ist, wie jene Bander de la Reforma.“ Hoffentlich wird sich Don Alfonso, wenn er bei seiner Ankunft in Valencia hört, was dort von hochstehenden katholischen Geistlichen geschieht, eine Lehre nehmen, daß im Katholicismus eine Richtung besteht, welche der zurückgekehrten Dynastie und dem Frieden des Landes entschieden gefährlicher ist, als die Religionsfreiheit es sein kann. Der Cardinal-Erzbischof von Valencia hat verboten, daß in seiner Kathedrale ein Ledum für die Thronbesteigung Don Alfons's geungen werde, so daß der Generalcapitän die kirchliche Feier auf einem öffentlichen Plage der Stadt abhalten ließ. Der Erzbischof hätte wohl lieber für Don Carlos ein Ledum singen lassen, obwohl doch der Papst dem König Alfons gute Meise in das Land seiner Väter gewünscht hat.

Amerika.

New-York. Das Geo d'Italia in New-York erzählt uns folgende interessante Geschichte über die Abstammung des Königs der Sandwich-Inseln David Kalakaua, der jetzt eben als Gast in New-York weilt: „Im Jahre 1821 lief der Wallfischfahrer „Independance“ aus dem Hafen New-Bradfort in Massachusetts nach dem Stillen Weltmeere aus, um dabelst dem Wallfisch- und Robbenfange obzuliegen. Er erlitt aber Schiffbruch, bei dem die ganze Mannschaft, mit Ausnahme von vier Matrosen, die sich in ein Boot retten konnten, in den Wellen den Tod fand. Die Geretteten, worunter auch der Vater des jetzigen Königs der Sandwich-Inseln sich befand, flüchteten sich nach den genannten Inseln, die damals eine noch halb wilde Bevölkerung hatten. Hier lernte die Kronprinzessin dieser Insel ihren zukünftigen Gemahl kennen und verliebte sich so in ihn, daß sie bald darauf ihrem Vater (König Kameameha) die Mittheilung machte, daß sie nur mit diesem glücklich sein werde. Der König ließ nun den Amerikanischen Matrosen, der in Barnstable in Connecticut geboren war, vor sich kommen und erklärte ihm, er müsse entweder die Kronprinzessin heirathen oder sein Kopf werde ihm vor die Füße gelegt. Der praktische Yankee zog das Erstere als das kleinere Uebel dem Letzteren vor und ward bald darauf der Schwiegerohn des Königs, von dem er nun mit allen Ehren überhäuft wurde. Hierauf nahm er nun auch den Beinamen „Kalakaua“ an, was in der Kamakenprache so viel bedeutet als „Gott hat geholfen.“ Fünfundsiebenzig Jahre lebte nun der Schwiegerohn des Königs glücklich mit seiner Gemahlin, als ihn ein, plötzlich Heimweh überfiel; er sehnte sich danach nochmals seine alten Eltern umarmen zu können. Er verließ nun unter Verzicht auf die silberne Hochzeitsfeier auf einem Amerikanischen Wallfischfahrer die Sandwich-Inseln und wollte der Heimath zu-eilen. Doch dies gestatteten die Götter nicht, denn das Schiff, auf dem sich der königliche Schwiegerohn eingeschiffen hatte, wollte unterwegs noch ein paar Male erlegen, bei welcher Jagd Kalakaua Vater seinen Tod fand. Die Kronprinzessin-Witwe legte nun Trauer um ihren verunglückten Gatten an, und späterhin schickte sie ihren Erstgeborenen nach San Francisco, um ihn dort erziehen zu lassen. König David Kalakaua hat nun aus Pietät gegen seinen verunglückten Vater eine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um dessen Geburtsort Barnstable mit seinem Besuche beehren zu können.

Asien.

Djeddah, 20. November. Ueber die letzte Pilgerfahrt nach Mecca wird von hier berichtet: Wir sind in der Mitte der Pilgerfaison und die Hadjis strömen herbei von allen Weltgegenden und aus allen muslimanischen Ländern. Leider

hat diesmal ihre Anzahl in Folge der Quarantäne, welcher sie sich in Egypten unterwerfen mußten, und anderer Vorsichtsmaßregeln, die im Lande der Pharaonen und in Algier gegen sie ergriffen wurden, bedeutend abgenommen. Bis jetzt haben sich kaum noch 8000 Pilger hier auskiffen lassen; wir haben aber noch volle zwei Monate bis zum „Kurban Beyram“ und sind noch dazu die Pilger aus Ostindien, China und dem Indischen Archipelagus erst in geringer Anzahl angekommen. So sind letzten Sonntag mit dem Dampfschiffe der Holländisch-Indischen Schiffsfahrts-Gesellschaft angefahren 1500 Pilger aus Java angelangt. Ueberhaupt rekrutirt sich die Schaar der Pilger meistens nur aus den Bewohnern Nordafrikas, Kleinasiens und Arabiens, während die übrigen muhamedanischen Länder Afriens bei der Pilgerfahrt nur in geringer Zahl vertreten sind. Jedenfalls dürfen wir hier in Djeddah auf die Ankunft von 30,000 Pilgern gefaßt sein, und rechnen wir auch diejenigen, die mit der Spirituskarawane und die, welche aus Arabien selbst nach Mekka pilgern, so gehen wir nicht irre, wenn wir der Ansicht sind, daß heuer ungefähr 150,000 Muselmanen in der Kaaba ihre Andacht verrichten werden. Was den Großherra in Konstantinopel betrifft, so hat er auch dieses Jahr ein glänzendes Geschenk nach Mekka gelangen lassen, das, aus Vorhängen für die Kaaba bestehend, eben dort Betenden erinnern soll, daß der Pabischah heute noch immer das irdische Oberhaupt des Islam ist.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Januar. Die Provinzial-Correspondenz meldet, daß den an die Spanische Küste zurückbeorderten Kriegsschiffen „Albatros“ und „Nautilus“ voransichtlich einige andere Kriegsschiffe folgen würden. Sie schreibt über die Gewaltthat der Carlisten gegen die Brigg „Gustav“, die Deutsche Regierung habe vom ersten Augenblicke an der Angelegenheit ernste Beachtung gewidmet und die erforderlichen Einleitungen getroffen, um die volle Genugthuung für die Deutsche Flagge und Entschädigung für den beraubten Heber zu erlangen. Sie dürfe hoffen, daß die jüngste Wendung der Dinge Spaniens die Erreichung des Ziels erleichtere. Das Blatt bemerkt die Reichstagsession bis etwa 12 Tage nach Eröffnung des Preussischen Landtags und hält das Zustandekommen des Bankgesetzes für gesichert.

Frankfurt a. M., 13. Januar. Heute Morgen wurden dahier sämtliche social-demokratische Arbeitervereine und Gewerkschaften polizeilich aufgelöst.

Hirschberg, 12. Januar. Der frühere Kameraldirektor des Grafen Schaffgösch, v. Bergen, in Barmbrunn, ist wegen wiederholter Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder zu zwei Jahren Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt worden.

Cassel, 12. Januar. Die hier eingetroffene Leiche des Kurfürsten wurde heute Nachmittag 4 Uhr vom Bahnhofs aus durch die Vahnhofsstraße nach dem Friedhofe geleitet. Dem von acht Fabeln gezogenen Trauerwagen voraus schritt die Hofbienerchaft, die Kammerherren und der Hofmarschall des Verstorbenen, sowie die Geistlichkeit. Unter dem Leichenconducte folgenden Leidtragenden befanden sich die Söhne des Kurfürsten und viele Beamte und Bürger.

Paris, 11. Januar. Ein gewisses Einverständnis zwischen den Bonapartisten und Orleansisten soll durch Broglie's Vermittelung zu Stande gekommen sein, um jede Chance der republikanischen Parteien zu vernichten. Marschall Mac Mahon drückt den wenigen Personen, die er sieht, seine Freude aus, wenigstens provisorisch ein Ministerium zu haben.

— 13. Januar. Die Deputirtenwahl des Departements Côtes-Nord, Seine et Oise ist auf den 7. Februar anberaumt. — Don Alphonso zieht Morgen in Madrid ein.

Versailles, 12. Januar. Die Nationalversammlung beendigte die Generaldiskussion des Armeebudgetgesetzes, nahm in der Specialberatung den ersten Artikel der Vorlage an und begann die Diskussion des zweiten Artikels, an welcher sich Gambetta betheiligte. Morgen Fortsetzung der Verhandlung. — Die Meldung des Blätter, Broglie sei bereits mit der Formation des Cabinets beschäftigt, wird von der „Agence Havas“ formell dementirt.

Bayonne, 11. Januar. Die carlistische Bewegung ist in's Stoden gerathen, weil die finanziellen Hilfsquellen erschöpft sind und die Bevölkerung des Spanischen Nordens von Alfonso nur die formelle Anerkennung des Fueros erwartet, um zur Unterwerfung bereit zu sein. Zahlreiche auswärtige Offiziere haben das Heer des Don Carlos verlassen. Sie äußern, daß außerhalb der Berge Nordspaniens rein militärische Operationen Don Carlos nie hätten zum Ziele führen können, selbst als der Weg nach Madrid offen war.

London, 13. Januar. Ein Kriegsschiff der West-Indischen Marinestation ist nach Santiago de Cuba beordert behufs Feststellung der Veranlassung der Verflagnahme der unter Englischer Flagge segelnden vor einiger Zeit in den Cubanischen Gewässern aufgebracht Englischen Galeotte „Eclipse“. — Die Eisenhüttenbesitzer in Nordengland beschloffen eine nochmalige Herabsetzung der Löhne der Hofsarbeiter um zehn Procent.

Madrid, 13. Januar. Die Meldungen der Blätter über Wechsel der Chefs mehrerer Spanischen Missionen ist unbegründet. Dem Bernehmen nach wäre Werding's Pariser Votischafexposten Sagasta angeboten, aber abgelehnt.

Valencia, 11. Januar. Bei der Ankunft des Königs Alfons auf der Hebe von Valencia begrüßte ihn zuerst der Commandant des im dortigen Hafen liegenden Französischen Aviso-Dampfers „Bige“. Der König erwiderte die Begrüßung auf das Herzlichste. Der Marineminister Marquis de Molins sprach dem Französischen Commandanten seinen Dank aus für den sympathischen Empfang, welcher dem Könige in Marseille zu Theil geworden war. Wie es heißt, wird der König morgen nach Sagunto gehen. Die Abreise von Valencia ist auf Mittwoch Morgen festgesetzt. — Eine Anzahl Carlisischer Ueberläufer ist gestern hier eingetroffen.

Newyork, 12. Januar. (W. L. B.) Gestern hat hier unter dem Vorsitze des Mayors Swarts aus Veranlassung der letzten Ereignisse in Louisiana ein außerordentlich zahlreich besuchtes Meeting stattgefunden. Die Versammlung erklärte, daß die militärische Intervention in die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung von Louisiana gegen die Verfassung verstoße, sprach die Erwartung aus, daß die Bundesregierung das Verfahren der dortigen republikanischen Partei mißbilligen werde und nahm schließlich eine Resolution an, in welcher der Beschluß eines vor Kurzem aus der gleichen Veranlassung abgehaltenen Meetings in St. Louis, dem Verhalten der Bundesregierung zuzustimmen, als tadelnswürdig bezeichnet wird. — Die Vertreter des Staates Pennsylvania haben gegen das Verfahren in Louisiana einen energischen Protest erlassen.

— Die Erklärungen von Geistlichen und südstaatlichen Politikern gegen General Grant finden in der demokratischen Presse der Union lebhaftes Echo; Seitens der Republikaner werden Gegentendgebungen in und außer dem Congresse vorbereitet.

— 13. Januar. Dem Bernehmen nach einigte sich das Cabinet über den Inhalt der Gram'schen Votischaf, welchen auch mehrere hervorragende Mitglieder des Senats billigten. Der Gouverneur von New-York erklärt, die Intervention Sherman's in New-Orleans sei eine Verfassungsverletzung. New-York habe die heilige Pflicht, zur Wiederherstellung der Freiheit und Autorität der Civilbehörden gegenüber der Militärgewalt beizutragen.

Locales.

* [Semmelangelegenheit] Gestern früh brachte uns ein Freund eine Semmel ins Redaktionszimmer, welche in Größe und Eintheilung als durchaus zulagend betrachtet werden muß. Die Semmel war von Herrn Schlaffhorst entnommen, viertheilig, à 1 Pf. eingerichtet. Unser Freund bemerkte desbegüßlich sehr richtig: Es kommt zunächst weniger aus Gewicht, welches die Herren Väder je nach Belieben heute schwerer, morgen leichter geben, gar nicht an, sondern lediglich auf die Eintheilung und unter allen ist die Einpfennig-Eintheilung die zweckmäßigste, den Bedürfnissen und Zeitverhältnissen entsprechendste. Ist diese Eintheilung durchgeführt, so ist eine Gewichtskontrolle unnöthig; denn der Augenschein und die Concurrenz wird die Quantität und Qualität der Semmel alsdann am besten reguliren. Diese Eintheilung war und ist in Berlin, sowie in vielen größeren Städten früher eingeführt und wird jetzt nun erst recht weiter gehandhabt.

* Nach § 108 der Gewerbeordnung sind Streitigkeiten der selbstständigen Gewerbetreibenden mit ihren Gesellen, Gehülfsen oder Lehrlingen, die sich auf den Antritt, die Fortsetzung oder Aufhebung des Arbeits- oder Lehrverhältnisses, auf die gegenseitigen Leistungen während der Dauer desselben oder auf die Ertheilung oder den Inhalt der Abgangszeugnisse beziehen durch gewerbliche Schiedsgerichte oder, wo solche nicht bestehen, durch die Gemeindebehörden zur Entscheidung zu bringen. Gegen deren Entscheidung steht den Theilnehmigen eine Berufung auf den Rechtsweg binnen 10 Tagen präclusivischer Frist offen, die vorläufige Vollstreckung wird aber hierdurch nicht aufgehoben. Es sind nun Zweifel darüber entstanden, durch welche Maßregeln diese „Vollstreckung“ auszuführen sei, und hat deshalb der Minister des Innern entschieden, daß polizeiliche Zwangsmittel, wie Zurückführung in das Arbeitsverhältniß und exekutive Geldstrafen, welche bisher vielfach angewendet worden sind zwar für unzulässig erachtet werden, daß die fraglichen Behörden aber bei Entscheidung jener Streitigkeiten als Specialgerichte zu fungiren haben, und ihren Resolutionen durch diejenigen Zwangsmittel Nachdruck geben können, welche die Verordnung über die Exekution in Civilsachen vom 4. März 1834. § 9. den Gerichten für den Fall zur Verfügung stellt, wo es sich darum handelt, die Leistung einer Handlung zu erzwingen. (Dieser § bestimmt u. A.: „Fordert der Berechtigte die Leistung durch den Verpflichteten selbst und hängt solche nach dem Ermessen des Richters von dem Willen des Verpflichteten ab, so ist dieser durch Personal-Arrest von höchstens einjähriger Dauer anzuhalten.“) Das Maß der in Anwendung zu bringenden Haft hat nach der Verfügung des Ministers bezw. das gewerbliche Schiedsgericht zu bestimmen. Behufs Vollstreckung der Festsetzungen ist die zuständige Polizeibehörde zu requiriren.

Standesamtliche Nachrichten

vom 14. Januar.
Geboren: Dem Kaufmann Joh. Fr. Wil. Hoffmann ein Sohn, evang.
Aufgeboren: Arbeiter Mariin Kiffelowsky-Sandwehr mit Arbeiter-Witwe Annike Jurzeit geb. Braun, v. Witte.
Verbunden: Schuhmachersgelle Ludwig Pohecker mit Henriette Marie Schröder.

Fremden-Raport.

Britisch-Hotel. Kaufl. Schönberg, Kaff, Goldstein, Jacobi aus Berlin, Jereßlaw aus Königsberg.
Victoria-Hotel Kaufl. Molter, Kabschun aus Berlin, Woth aus Königsberg, Weinmann aus Mainz.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einget.	Nummer	Schiff	Capitän	Von	Mit	Abesfirt an
2 14	Pregel	Arub	Willan	—	Regier.-Dampf.	—
		Wassertiefe des Segats 17' 8"		Strom ein.		
		Wasserstand 8"		Wind NWW.		
		Ariadne — Karnowski — 8.1 ab von Kopenhagen nach — ?				
		Calypso — Wenzel — 13.12 1874 Memel, 13.1 Carbid.				

Amflicher Königsberger Börsebericht.

Königsberg, 13. Januar. (Producten-Bericht.)
Weizen loco niedriger, hochbunter per 1000 Kf. 129pfd. und 133/34pfd. 181 1/2 Mt. (7,71) bez., 130pfd. 184 1/2 Mt. (7,85) bez., 133/34pfd. 185 1/2 Mt. (7,90) bez.; bunter loco per 1000 Kf. 125pfd. und 127/28pfd. 172 1/2 Mt. (7,31) bez., 132pfd. 176 1/2 Mt. (7,50) bez.; russischer 126/27pfd. 171 1/2 Mt. (7,30) bez.; rother loco per 1000 Kf. 129/30pfd. 174 Mt. (7,40) bez. — Roggen flau, loco inländischer per 1000 Kf. 122pfd. 136 1/2 Mt. (5,45) bez., 123/24pfd. 137 1/2 Mt. (5,50) bez., 125/26pfd. 140 Mt. (5,60) bez., 127pfd. 141 1/2 Mt. (5,65) bez.; russ. loco per 1000 Kf. 113pfd. 126 1/2 Mt. (5,05) bez., 118pfd. 132 1/2 Mt. (5,30) bez., 118/19pfd. 133 1/2 Mt. (5,35) bez.; pro Januar 139 Mt. Br., 137 Mt. Gd.; pro Frühjahr 140 Mt. Br., 138 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 140 Mt. Br., 138 Mt. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kf. — Mt. bez.; kleine loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Kf. loco russischer 150 Mt. (3,75) bez.; pro Januar — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 162 Mt. Br., 158 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. bez., — Mt. Gd. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Kf. 168 1/2 Mt. (7,60) bez.; grüne loco per 1000 Kf. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Weinsaat flau, loco feine per 1000 Kf. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kf. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Rübfaat loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Vortersaat loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Buchweizen-größe loco per 50 Kf. — Haufsaat loco per 50 Kf. — Kleesaat loco rothe per 50 Kf.; weiße loco per 50 Kf. — Thymothem loco per 50 Kf. — Alßel loco ohne Faß per 50 Kf. — Leinöl loco ohne Faß per 126,75 — 125,50 — 126,25 Kf. — Leinluden loco per 50 Kf. — Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Falles und in Popen von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 1/2 Mt. bez.; pro September 64 1/2 Mt. bez.

NB. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Markt u. Pfenningen für Weizen pro 85pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Weinsaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Erbsen, Bohnen, Weiden pro 90pfd. — Alßfaat und Vortersaat pro 72pfd. an und sind nicht amtlich notirt.
Spiritus — Bericht (nicht amtlich) vom 13. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert. Termine etwas matter, loco 57 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro Januar 56 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Januar-März 57 1/2 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Br., 59 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 1/2 Mt. Br., 60 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 1/2 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 1/2 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 1/2 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 1/2 Mt. Br., 64 1/2 Mt. Gd., 64 1/2 Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 12. Januar. In Folge zunehmender Ermattung der Bergwerkspapiere, welche in den letzten Tagen theilweise unverkäuflich waren, erschien die Börse im Allgemeinen sehr verstimmt. Die Lage der Industrie fordert weitere Preisherabsetzungen der Kohlen- und Eisenpreise, so daß eine fortschreitende Entwerthung des Bergwerkesbesitzes unvermeidlich erscheint. Besonders matt war Laurahütte. Auch auf die übrigen Gebiete drückte Geschäftsunlust, nur Kredit-Actien und Franzosen gingen etwas reger um. Der Schluß war fest. Wir notiren: Franzosen 543,50 — 544, Lombarden 227,50 — 8, Credit-Actien 415,50 bis 4,50 — 15, Dester. Papierrente 64,15, Türken 43,40, Consols 105,95, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 166,75 — 7 — 166,75 gehandelt, Dortmund Union bis zu 30,15 bis 75 rubig. Laurahütte verfaßt zu 126,75 — 125,50 — 126,25. Eisenbahnen blieben still und matt, selbst in Rheinisch-Westfälischen und Rumänen fanden nur unbedeutende Umsätze statt. Galizier behauptet, Nordwestbahn matt. Unter den Banken, welche wenig Verkehr zeigten, blieben Norddeutsche Grund-Credit, Thüringer und Spielhagen beliebt. Bergwerke flau, besonders Courl, Gelsenkirchen und Bonifacius. Industriewerthe ruhig, Bazar, Egells und Pferdebahn fest. Anlagenerthe traten zu wenig veränderten Coursen nur in schwachen Verkehr. Bombardirte und Berliner Prioritäten beliebt. Ungarische Schatzpapiere steigend. Renten schwächer. Loose lebhaft, besonders Ungarische u. Deutsche. Wechsel ruhig, Geld flüssig.

Berlin, den 14. Januar.

	N.	M.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	172,40	
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,880	
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,47	
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	81	
Paris 100 Frcs. 10 Tage	81,45	
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	281,75	
do 100 S.-R. 3 Monate	279,25	
Russ. Noten	282,80	
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	172	
do. do. von 1866	171,50	
1% Ostpreuß. Pfandbriefe	95,25	
Waggen loco	153	
Hafer loco	174	
Spiritus loco	54,2	

Telegraphische Witterungsbericht

vom 14. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. 2	Temper. R.	Wind.	Aggen. Himmelsansicht.
Memel	338,1	-0,6	WS. schw.	heiter.
Geltingfors	—	—	—	—
Petersburg	332,7	-2,4	W. leb.	heiter.
Stockholm	337,4	-8,8	W. mäß.	heiter.
Helsingburg	335,3	-0,5	S.O. mäß.	bedeckt.
Königsberg	337,8	-1,1	W. schw.	heiter.
Danzig	339,0	-1,8	—	heiter.
Antbus	338,2	0,6	W. schw.	bedeckt.
Östlin	341,1	0,6	WS. schw.	bedeckt.
Stettin	338,7	1,1	WS. W. sch.	bedeckt.
Selder	339,9	3,7	S.W. schw.	—
Berlin	339,9	3,7	S. schw.	ganz trübe, Regen.
Öblin	358,4	5,6	S.O. mäß.	bedeckt.
Paris	340,7	2,6	S.O. schw.	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Eingefandt.]

Bäckermeister Ufley (Friedrichsmarkt) liefert Pamel à 4 Pf. à 60 Gramm (schreibe sechzig) gewogen den 12 Januar. T.

[Eingefandt.]

Ergebenste Antwort auf das zweite Inserat in Nr. 10 des Dampfboots.
ad 1. Ein Neugieriger kann mehr fragen, als 100 und noch mehr Gelehrte beantworten können.
= 2. 100 Pfd. Weizenmehl geben 150 Pfd. Semmelteig.
= 3. Zu den Semmeln wird Weizenmehl Nr. 1 und 2 genommen, die dritte Sorte ist „Alei.“
= 4. Ja!

Anzeigen.

Die Beileidigung, die wir den Scheid' schen Eheleuten zugesagt haben, nehmen wir zurück und thuen Abbitte. E. Silkeit u. Frau, Schmely.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 15. Januar: Benefiz für Frau Louise Zink. „Die Juden von Worms“ oder „Der Rattenfänger von Hameln.“ Historisches Schauspiel mit Gesang in 5 Abtheilungen von Theodor Schumann, Musik von Eduard Stiegemann.

H. Lincke.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, 15. Januar.

Handwerker-Verein.

Das Weihnachtsfest, verbunden mit einer Besprechung der Fortbildungsschüler findet Dienstag, 19., Abends 8 Uhr im Schützenhause statt. Die Ertheilung der Eintrittskarten für Mitglieder und deren engere Familie erfolgt Sonnabend und Montag Abends 7 bis 10 Uhr bei Herrn Perz. — für die Herren Lehrmeister unserer Zöglinge durch den Vereins-Vorsteher. Die Räume des Schützenhauses werden um 7 Uhr geöffnet, daselbst keine Billet-abgabe. Das Fest-Comitee.

Sonnabend, den 23. d. M., Nachm. 4 Uhr.

Verammlung des landwirthschaftl. Vereins in British Hotel.

Fortsetzung der vorigen Tagesordnung: Vorstehervahl, Arbeiterfrage, Statutenrevision, Centralverein.

Maschinenball.

Am 30. d. M. findet der von mir arrangirte Maschinenball bestimmt statt. Der Lohnbiener Barfahat wird in diesen Tagen die Subscriptionsliste den geehrten Herrschaften zur gefälligen Unterschrift vorlegen.

Der Ball soll ebenso elegant als interessant ausfallen, und, da mir der größte Theil meiner Mitglieder die Mitwirkung zugesagt, auch Abwechslung bieten.

Eine Woche vorher steht im Theatersaale eine vollständig neue Maschengarderobe dem geehrten Publikum zur Ansicht. Auch werden Bestellungen auf elegante Costüme angenommen und ausgeführt.

Der Preis eines Familienbillets für 3—4 Personen ist 4 1/2 Mark, ein einzelnes Billet für Herrn 3 Mark wie im vorigen Jahre.

Eine Liste liegt auch in meiner Wohnung, Bäckerstraße Nr. 3 parterre aus.

Hochachtungsvoll
H. Lincke.

Herr Kaufmann Ludwig Linde, früher Einjährig-Freiwilliger in Memel, wird ergebentst ersucht, seinen jetzigen Aufenthalt mitzutheilen.

H. Abromowsky,
Königsberg i. Pr.

Dem geehrten Publikum Memels und Umgegend, zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich jede vorkommende Bauzeichnung, wie Bauplanne, zu solidesten Preisen anfertige, ebenso übernehme Neubauten wie Reparaturen aller Art.

Bogdanowitz, Maurer,
Rippenstraße Nr. 2.



Tilsit-Memeler Eisenbahn.

Die Weiterführung der Maurerarbeiten an den drei großen Brücken im Memelthale bei Tilsit soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Portofreie Offerten werden bis zum Termin

Montag, den 1. Februar c.,

Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten entgegen genommen.

Zeichnungen und Submissionsbedingungen liegen daselbst während der Dienststunden zur Einsicht aus und können letztere auch schriftlich gegen Erstattung der Copialien bezogen werden.

Tilsit, den 11. Januar 1875.

Der Königl. Baurath.
Suche.

Kataschinnen u. Gusspfefferkuchen bei

Emmy Fischer,
alte Sorgenstr. 4.

Der Ausverkauf

wird ununterbrochen fortgesetzt und werden sämtliche Artikel um schleunigst damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

Herrmann Wittenberg,

Marktstraße No. 9.

Eine große Partie Damen-Mäntel und Jaquetts, sowie noch einige Knabenanzüge ganz besonders billig.

Ed. Schnee's Musikalien-Leih-Institut.

Eintritt täglich. Bedingungen äußerst günstig. Neuheiten werden stets nach Erscheinen aufgenommen.

Lager

der gangbarsten Musikalien, Clavier-Schulen etc.

Nicht Vorrätiges wird äußerst schnell besorgt, da wöchentlich zwei Cisternpakete aus Leipzig eingehen.

Schöner vollstättiger Schmand-Käse

ist in Centnern, sowie in einzelnen Broden zu haben bei Frau Dressler in Auf.

Weißes seidene

Damen-Zücher,

Größe: 60 Centim., verkauft das Stück mit 10 Sgr.

Heinrich Gronau,
Marktstraße No. 41.

Prima

Schweine-Schmalz,

fahweise und auch ausgewogen, empfehlen billigst.

Gebr. Hunsatz.

Rosshaarsohlen

und Pelzsohlen sind wieder eingetroffen und empfehlen solche

Gebrüder Landsberg,
Marktstraße No. 30.



Buschenthal's Fleischextract.

Untersuchungscontrolle: *A. Hockhardt*

General-Dépot Leipzig.

Haupt-Dépot: Th. v. Fragstein,
K. K. Hoflieferant, Königsberg i. Pr., Otto
Schicht in Elbing.

Verkaufsstelle bei
W. L. Fahrenholtz Nachf. (D. 7030)

Bekanntmachung.

Mehrere im Wege der Exekution gepfändete Möbel, sollen am 16. d. Mts., Vorm. 11 Uhr, hier selbst in der Schlächterstraße, im Hohenberg'schen Hause, in öffentlicher Auktion gegen sofortige baare Zahlung durch mich verkauft werden.

Schundau, Kreis-Gerichts-Exekutor.

Kalender pro 1875.

Steffens Volkskalender 12 Sgr.
Trowitsch do. 10 Sgr.
Der Bote 10 Sgr.
Neuhaldenslebener Volkskalender 8 Sgr.
Der kleine Wanderer 5 Sgr.
Illustr. Familien-Kalender 5 Sgr.
Reichskalender 5 Sgr.
Der Reichsbote 3 Sgr.
Ost- und Westpreussischer Kalender von 2 1/2 bis 7 1/2 Sgr.
Wenzel und Kengerke's landwirthschaftlicher Kalender à 25 Sgr., 1 Zhr. und 1 Zhr. 10 Sgr.
Trowitsch's Landw. Kalender 15 Sgr.
Comtoir-Kalender in allen Formaten und zu allen Preisen.
Damen-Kalender zu 8, 12 1/2, 20 und 25 Sgr.
Elegante Portmonnaie-Kalender 7 1/2 Sgr.
Einfache Portmonnaie- und Briefstapen-Kalender 2 1/2 und 3 Sgr.

Ed. Schnee.

Formulare zu Bauanschlägen

stets vorräthig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Beste Strafsunder Spielkarten

bei Ed. Schnee.

Hafer,

Scheffel- und Lastweise, empfiehlt

C. H. Engel.

Beste Schottische Maschinenkohlen (zur Ofenheizung)

officieren billigst, mit und ohne Anfuhr.

Judel & Loll.

Watten

guter Qualität empfiehlt billigst
Heinrich Gronau,
Marktstraße 41.

Gute Nennungen,

2 Zhr. 20 Sgr. pro Schock, Kochbutter 9 Sgr. und frische Butter 10 und 11 Sgr. pro Pfd. empfiehlt Pommereit, in der Marktstr., im Koernerischen Keller.

Den Herren Kleidermachern zur Nachricht,

daß das erwartete Maschinen-garn in großen Rollen (1000 Yrd) angelangt ist, und empfehle ich gleichzeitig beste Neapolitanische Seide, Chappe-Seide in allen Farben, Zwirn in Lagen und langen Fäden etc. zu sehr billigen Preisen.

C. W. Neumann,
Friedrich-Wilhelmstraße 19—20

Schwarze Garnituren,

Broches und Boutons, in hübschen Mustern, auch für Kinder, empfiehlt

Emmy Fischer,
alte Sorgenstr. 4.

Einige ältere Sachen zu ganz billigen Preisen.

Per Schiff „Freundschaft“, Capt. Bierom, erwarten in nächsten Tagen eine Ladung

besten Schottischer

Kohlen

und offeriren davon mit und ohne Anfuhr billigstens.

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Frische Tischbutter

ist jeden Sonnabend zu haben
Ferdinandspatz No. 5, links.

Frische Milch

ist dreimal täglich zu haben.
Marktstraße Nr. 42—43.

Ein Octant und einige Seclarte

zu verkaufen bei
Wittwe Weisson, Stauerstr. 4

Löpferstraße No. 23 oben, werden schnell und billig Stühle gestochen.

9000 Mark, auch getheilt, hat auf gute Wechsel oder Sicherheit zu vergeben.

W. A. Rosenbaum.

1 Zhr. Belohnung.

Ein Paar Stulpen mit Knöpfen, in Silber gefasst und von geringem Werthe, aber mit der Jahreszahl 1772 sind verloren und wird der Finder gebeten, dieselben gegen obige Belohnung abzugeben, Marktstraße 40 bei

Minna Frenzel.

Eine goldne Broche mit einer roten Schleife ist am Dienstag Abend auf der Börsebrücke gefunden worden. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Ein junger Mann sucht eine Stelle als Lehrling in einem Material- oder Comtoirgeschäft. Näheres bei Eigenthümer Wiegray, Adl. Schmely.

Ein ordentlicher Maschinist, der Schloffer sein muß, findet dauernde Stellung bei C. F. Henseler.

Ein noch rüstiger Thorwächter findet eine dauernde Brodstelle im Holzgarten Holzstraße No. 30.

Ein ordentlicher Hausmann kann sich melden Marktstraße 13, im Laden.

Ein Lehrling wird für ein hiesiges Commissions-Agentur- und Proppengeschäft gesucht. Selbstgeschriebene Meldungen abzugeben sub K. M. in der Expedition dieses Blattes.

Einem Burischen braucht F. A. Kohn, Segelmacher, Holzstr. 18.

Ein Dienstmädchen mit gutem Zeugniß kann sich melden Friedrich-Wilhelm-Str. No. 44, Glocke links.

Zur Wartung eines Kindes wird ein ordentliches Mädchen von ca. 15 bis 17 Jahren, das jedoch zu Hause schlafen muß, gewünscht. Näheres neuer Park No. 3, eine Treppe.

Eine Aufwärterin kann sich melden Friedrichsmarkt No. 1.

Löpferstr. No. 15 ist in meinem Hause eine Wohnung von zwei Stuben und Kabinett nebst allen übrigen Bequemlichkeiten vom 1. April zu vermieten. A. H. Reinde

Eine untere Wohnung von Stube, Kammer, Küche etc. ist sogleich zu vermieten. Hintere Werkstraße No. 1.

Zu vermieten.

Eine Wohnung von 4 Stuben und 3 Kabinetten, mit allen nur möglichen Bequemlichkeiten ist vom 1. April c. oder auch früher zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Wohnung von 3 zusammenhängenden Stuben ist vom 1. April zu verm. Hospitalstr. 13.

Memel, den 14. Januar 1875

Bekanntmachung.

Die Zuschreibung resp. Auszahlung der Zinsen bei der Sparkasse pro 1874 wird

Montag, den 18. d. M.

Dienstag, den 19. = =

Mittwoch, den 20. = =

Donnerstag, den 21. d. M.

Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Stadtverordneten-Saale stattfinden, woson das betheiligte Publikum mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt wird, daß neue Einlagen und Kapitalien-Rückzahlungen erst am nächstfolgenden Geschäftstage Freitag, den 22. d. Mts. angenommen resp. geleistet werden.

Der Magistrat.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Müß in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 12. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 15. Januar 1875.

Deutscher Reichstag.

42. Plenarsitzung, Dienstag, 12. Januar.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr. Am Tische des Bundesraths: Delbrück, Dr. Friedberg, Dr. v. Moeller.

Tagesordnung: I. Antrag des Abg. v. Parzewski auf Aufhebung des bei dem Kreisgericht zu Thorn gegen den Abg. v. Donimirski in zweiter Instanz anhängig gemachten Verfahrens während der Dauer der Sitzungsperiode. Der Antrag wird angenommen.

II. Erste Verathung des Gesetzentwurfs über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung.

Abg. Dr. Jörg (gegen): Man habe in Bayern nicht mit Unrecht gesagt, daß der vorliegende Gesetzentwurf eigentlich genannt werden müßte: Einführung der obligatorischen Civilehe in Bayern. Diese Frage sei bereits früher in der Bayerischen Kammer Gegenstand der Verathung gewesen und doch sei dieselbe damals trotzdem die Majorität der Kammer eine liberale war, als dem Bedürfnis nicht entsprechend vom Cultusminister v. Luz vernichtet und von der Kammer mit einer Majorität von 22 Stimmen verworfen worden. Man habe damals anerkannt, daß die Civilehe weder dem Rechtsbewußtsein noch dem religiösen Gewissen des Bayerischen Volkes entspreche und deshalb werde dieselbe auch jetzt dort nicht als ein Recht, sondern als ein bitter empfundenes Unrecht erscheinen. Was habe sich seit jener Zeit in Bayern verändert? Nichts, als daß das Bayerische Volk seitdem seinem Rechtsbewußtsein und seinem religiösen Gewissen einen enorm stärkeren Ausdruck gegeben; nichtsdestoweniger wolle der Liberalismus jetzt diesem Volke mit Hilfe des Reichs die Civilehe aufbrängen. Man könnte nun sagen, seit der Zeit habe sich die Zahl der Bayerischen Staatsangehörigen, welche mit ihren Anschauungen nicht mehr auf den kirchlichen Boden stehen, immer mehr vermehrt; man könnte ferner sagen, seit jener Zeit sei auch eine große Zahl von Staatsangehörigen in Bayern erschienen, welche in ihrer kirchlichen Anschauung mit der katholischen Kirche in Widerspruch stehen und deshalb die kirchliche Eheschließung nicht nachsuchen könnten. In Bezug auf die erste Kategorie habe er zu bemerken, daß für diese ein Gesetz in Bayern bereits zum Abschluß gekommen und was die zweite anlangt, so wüßte er nur, daß dieselbe sich entschließen möchte, der Wahrheit die Ehre zu geben und erklären wolle, daß sie sich zu einer neuen Religionsgesellschaft entschieden haben. Wir verlangen, fährt Redner fort, daß die Organisation nicht zu einem drückenden Joch wird für eine andere Partei und insbesondere eines ganzen Volkes werde. Die gegenwärtige Vorlage verleihe nicht bloß das religiöse Bewußtsein der Katholiken in Bayern, sondern auch der Protestanten. So etwas kann man thun, wenn man die Macht in Händen hat, aber der Idee des Rechtsstaates entspricht dies nicht und wenn man solches thut, so wolle man aufhören von dem Rechtsstaat zu sprechen. Weil man nun an der Zustimmung des Bayerischen Volkes verzweifelt, so hat man sich hier an das Reich gewendet. Es ist von hier aus schon sehr viel geschehen, was in Bayern eigentümliche Anschauungen hervorgerufen hat; aber eine solche Verurteilung an das Reich über diesen Gesetzentwurf hätte nun und nimmer geschehen können ohne Genehmigung des Bayerischen Landtages, denn die Zustimmung über das Eherecht ist ein bayerisches Reservatrecht. Redner führt in der Beweisführung dafür, daß ein bayerisches Reservatrecht durch dieses Gesetz verletzt werde, aus, daß die Eheschließung ein Recht der katholischen Kirche sei, das durch einen feierlichen Vertrag durch ein Concordat mit der römischen Kirche verbrieft worden sei. Hiernach hätte der Vertreter Bayerns im Bundesrath kein Recht gehabt, diesem Entwurfe beizustimmen. Man hat allerdings behauptet, daß dieses Reservatrecht sich nur auf die polizeilichen Bestimmungen der Eheschließung beziehe, auf das Recht der Niederlassung etc. Dem gegenüber aber behaupte ich, daß das Reservatrecht sich nicht auf Nebensachen, sondern auf die Hauptsache beziehe, also auf die Eheschließung überhaupt. Das Vorgehen der Bayerischen Regierung hat mich deshalb tief gekümmert; es ist dadurch wieder eine der schönsten Perlen aus der Krone Bayerns gerissen worden. Ja man darf wohl sagen, daß man schon jetzt an deren Stelle setzen könnte: „ausverkauft“ (Heiterkeit). — Meine Herren! (zur Linken) ich richte mich jetzt an Sie, stellen Sie sich einmal vor, ich wäre ein Reichsfeind (große Heiterkeit) ich meine ein Reichsfeind etwa von der Art, wie er geschildert worden in der Bismarck-Armirischen Correspondenz (Aha!) so würde ich zu Ihnen sagen, meine lieben Herren und Freunde, man nimmt es in der letzten Zeit mit den Rechten und Verträgen einigermaßen leicht (Präsident v. Forckenbeck ruft den Redner dieses Ausdrucks wegen zur Ordnung.) Redner fortsetzend: Es ist eine bedenkliche Sache, wenn ein Deutscher Bundesstaat und noch dazu der zweitgrößte in dieser Weise majorität wird und deshalb bitte ich Sie als ein wahrer und aufrichtiger Reichsfreund, lehnen Sie die Vorlage ab. (Bravo im Centrum.)

Abg. Dr. Böll: Der Herr Vorredner hat auf das „Samiel hilf“ hingewiesen, ich schließe mich dem Ausruf an und sage: „Samiel soll helfen.“ (Murren im Centrum.) Ich habe ebenso wie der Vorredner die Absicht über diesen Saal hinaus zu den Wählern in Bayern zu sprechen und zu noch höher stehenden Männern in München, denen rundweg der Vertragsbruch zum Vorwurf gemacht wird. Ich weiß, daß verschiedene Neben, welche hier gehalten werden an entscheidender Stelle wirken sollen und ihre Stelle nicht vermissen; aber an entscheidender Stelle ist man darüber, was

Vertrag ist und wie derselbe zu halten ist, besser unterrichtet als einer in diesem Hause. Daher habe ich mich auch an die entscheidende Stelle nicht zu richten und wende mich zu den Wählern. Es ist Sitte geworden, die Hundertmal wiederlegten Sachen hier auf die Tribüne zu bringen. Das wird dann in Parteiblättern gedruckt und unter das Volk gebracht. Das denkt sich, wie kann das unwahr sein, was öffentlich im Reichstage auf der Tribüne gesagt ist? Das ist wahr, aber die Wiederholung, welche die Sache von der Tribüne erfahren hat, bekommen die Schläfen nicht zu sehen. Was die Vertragsmäßigkeit, welche der Herr Vorredner hervorgehoben hat, angeht, so weiß Herr Jörg sehr gut, daß in beiden Bayerischen Kammern darüber gesprochen ist, und daß man in der zweiten Bayerischen Kammer keinen Zweifel darüber gehabt hat, daß die Kammer in dem Schlußprotokoll der Versailles Verträge sich auf die bayerischen Niederlassungsverhältnisse und auf das damit zusammenhängende Eherecht beziehe. Herr Jörg hat uns gesagt, daß Herr Luz, welcher bayerischerseits bei dem Abschluß dieses Vertrages mitgewirkt hat, öffentlich und überall gesagt hat, daß nur die civilrechtlichen, nicht aber die eherechtlichen Beziehungen hier in Frage kämen, die Auffassung des Herrn Jörg ist nicht die Auffassung der Bayerischen Regierung. Ich glaube, man hat hier absichtlich der Bayerischen Regierung den Vorwurf machen wollen, daß sie ein Reservatrecht breche wolle, um das Schlagwort „Vertragsbruch“ in die Welt zu schleudern. Ferner ist ein Vertragsbruch gefunden gegenüber dem Concordate. Unter den Staatsrechtslehrern besteht hierüber allerdings eine Controverse, aber es ist allgemein anerkannt, daß das Concordat in Bayern nur insoweit ein Gesetz ist, als es vom Könige als Gesetz verkündet ist. Ich kann also wohl sagen, daß auch nicht ein Schein von Gründen vorhanden ist, als ob hier ein bayerisches Reservatrecht verletzt worden und muß ich daher den Vorwurf des Vertragsbruchs entschieden zurückweisen. Wir wollen allerdings Reichshilfe haben gegen einen Zustand, der bei uns ein unerträgliches geworden ist. Man sagt nun, die Einführung der Civilehe widerspreche dem religiösen Bewußtsein des Bayerischen Volkes. Ich zweifle nicht, daß die Einführung der Civilehe ein weiteres Mittel sein wird, die religiösen Gefühle des Volkes aufzuregen und daran eine Agitation gegen das Reich zu knüpfen; ich zweifle nicht, daß eine solche auf das lebhafteste in Scene gesetzt wird. Deshalb wird es aber notwendig sein, darauf hinzuweisen, daß die Eingehung der Ehe durch Laien eine alte Deutsche Einrichtung ist und daß es durchaus unwahr ist, daß die Civilehe eine Schöpfung glaubensloser Revolutionen gewesen ist. Die Civilehe ist urdeutsch, sie ist gerade so deutsch, wie die auf einem Umwege zu uns gekommenen Schworenengerichte. Auf die Bedürfnisfrage eingehend, so führt Redner u. A. ein Beispiel aus Bayern an, wo der Pfarer sich für inkompetent erklärt habe, eine Ehe zwischen einem Protestanten und einer Katholiken einzulohnen, nachdem die letztere sich geweigert, ihre Kinder in der römisch-katholischen Kirche erziehen zu lassen. Ich frage, ist es solcher Thatsache gegenüber, nicht geboten, eine Verbindung eingehen können? Und da behauptet man noch, daß nichts geschehen sei, was das Bedürfnis zu einem solchen Gesetze rechtfertigen könne. Wollten die Herren vom Centrum den Leuten da draußen nur sagen, wir können keinen Geistlichen zwingen, eine Ehe einzulohnen, wenn die Brautleute nicht die religiösen Grundsätze haben, welche der Geistliche selbst hat, dann würde es um die Sache besser stehen. Ist dieser Satz aber richtig, so ist auch die Civilehe ein Postulat gegen den Gewissenszwang der Geistlichen. Der Staat garantiert die Gewissensfreiheit Allen, also auch den Geistlichen und er kann deshalb denselben auch nicht zumuthen, eine Ehe einzulohnen, wenn er dies nicht mit seinem Gewissen für verträglich hält. Der Herr Vorredner hat am Schluß seiner Rede von den Perlen gesprochen, die aus den Kronen gerissen werden. Das war allerdings recht schön und reizend gedacht, aber wie manches Gleichniß hint, so auch dieses. Ich behaupte nämlich ganz das Gegentheil; ich behaupte, daß durch diese und ähnliche Institutionen diesen Kronen eine neue Kraft und ein erneuter Glanz verliehen wird. Ich halte überhaupt die Schöpfung des Deutschen Reichs für ein festes Schirmdach für die Kronen der einzelnen Staaten Deutschlands und das haben die Herrscher auch anerkannt. Der Hr. Vorredner hat wiederum in recht jarter Weise das Wort „ausverkauft“ ausgesprochen; nun ich kann ihm darauf nur erwidern, daß da wo der Rath dieser Herren einmal recht starken Eingang finden sollte, mehr von einem „Ausverkauf“ die Rede sein könnte, wehe aber denen, welche diesen Ausverkauf ver schuldet haben (Bravo).

Abg. Stumm beantragt den III. Abschnitt des Entwurfs, der von den Erfordernissen der Eheschließung handelt, an eine Commission zu verweisen.

Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gülk erklärt, daß die conservative Partei zwar keine Anhängerin der Civilehe sei, daß sie aber die Nothwendigkeit derselben anerkennen müsse. Redner geht sodann auf den Entwurf näher ein und macht namentlich mehrere Bedenken beim Titel III. des Entwurfs geltend, ganz besonders findet er aber die Bestimmungen für unannehmbar, welche sich auf die Dispensation von den Ehehindernissen beziehen und stellt deshalb nach dieser Richtung hin einige Amendements in Aussicht.

Abg. Schröder (Friedberg) hebt ebenfalls einige Mängel des Gesetzes hervor, deren Abänderung ihm nothwendig erscheint, während Abg. Hauck sich im Sinne des Abg. Dr.

Jörg gegen den Entwurf im Princip erklärt und durch denselben die bayerischen Reservatrechte für verletzt hält.

Bayerischer Staatsminister Dr. Hänfle weist zunächst den Vorwurf zurück, als ob durch dieses Gesetz die bayerischen Reservatrechte oder auch etwaige Confortatsrechte verletzt worden seien. In letzterer Beziehung verweist der Minister darauf, daß die bayerische Regierung in der Palz, obwohl dort das Confortat ebenso wie in den übrigen bayerischen Landestheilen in Kraft bestehe, die dortigen bürgerlichen Ehrechte niemals aufgehoben habe. In der bayerischen Presse sei in den letzten Tagen bei Besprechung dieser Vorlage auch die Frage erörtert worden, ob die bayerische Regierung durch ihre Stellung zu dieser Vorlage nicht einen Verfassungsbruch begehe. Dieser Vorwurf habe aber heute, nachdem die Reichsverfassung zu Recht bestehe, keine Spitze mehr, denn mit demselben Recht könnte man sagen, jedes Reichsgesetz verletze die Verfassung, denn durch die Reichsgesetzgebung sei ein Theil der Landesgesetzgebung absorbiert. Das müsse aber getragen werden, denn die Reichsverfassung sei in den einzelnen Staaten verfassungsmäßig angenommen. In Bezug auf den § 38., durch welchen ein Reservatrecht verletzt sein solle, verweise er nur auf die Motive zu demselben, in welchen ausdrücklich hervorgehoben sei, daß die verfassungsmäßig gewährleisteten Vorbehalte für das Königreich Bayern durch das gegenwärtige Gesetz nicht berührt werden sollen. Was die Bedürfnisfrage anlangt, so könnte er ebenfalls Beispiele anführen, aber er glaube davon absehen zu können. Die Vorlage sei einfach ein Product der neueren Zeit, begründet durch die Freizügigkeit u. s. w. Zu der Glaubens- und Gewissensfreiheit passe die gegenwärtige Lage der Ehegesetzgebung nicht mehr. Die bayerische Regierung, schließt Redner, ging davon aus, daß Kirche und Staat bei der bisherigen Vermischung ihrer Befugnisse sich schlecht gestanden haben, und daß es für beide Theile besser ist, wenn die Grenzen möglichst weit aus einander gehalten werden; auf diese Weise wird der Friede zwischen Staat und Kirche am ehesten befestigt werden.

Abg. Frhr. v. Frankenstein spricht gegen den Entwurf, gegen den er den Vorwurf erhebt, daß er dem Volkswillen geradezu entgegenstehe. Daß das bayerische Volk von der Civilehe nichts wissen wolle, das würden die bevorstehenden Neuwahlen zeigen.

Abg. Dr. Löwe erklärte es nicht nur für ein Recht, sondern für eine Pflicht der Regierung für die Bürger des Reichs, denen das Recht der Freizügigkeit gegeben worden sei, auch die Möglichkeit zu verschaffen, eine Familie zu gründen. Alle Einwendungen gegen die Civilehe seien ebenso falsch vom nationalen Standpunkte aus wie vom kirchlichen und Niemand werde glauben, daß eine vor dem Civilstandsbeamten geschlossene Ehe weniger Gültigkeit habe, als eine kirchliche Ehe, daß sie, wie jene Herren glauben zu machen suchten, ein Concubinat sei. Das Gesetz über die Civilehe vernichte die Lüge und Heuchelei; es mache, daß nicht mehr von denen mit dem Heiligthum gespielt werde, die nicht daran glauben. Es gebe nicht allein einen unsehnbaren Papst in Rom, solcher unsehbarer Päpste gebe es auch in der evangelischen Kirche, und wenn dieselben gegen die Civilehe eiferten, so geschehe dies allein, weil sie von einem gewissen Herrschergefühle geleitet würden. Ein Gesetz sei nicht nothwendig, wenn es keinen Boden im Volke habe, aber wenn es jemals ein Gesetz gegeben hätte, das einen Boden im Volke habe, so sei es dieses und darum empfehle auch er die Annahme desselben.

Ein Antrag auf Schluß der Generaldiskussion wird angenommen, die vorliegenden Anträge, einer auf Verweisung der ganzen Vorlage und einer auf Verweisung des Abschn. III. an eine Commission, werden abgelehnt. Es wird somit die zweite Verathung des Entwurfs im Plenum des Hauses stattfinden.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. L.-D.: 1. Dritte Verathung des Gesetzentwurfs betreffend die Einführung von Reichsgesetzen in Elsaß-Lothringen; 2. Gesetz wegen Erwerbung des Adzivilischen Grundstücks; 3. Auslieferungsvertrag mit Belgien; 4. Ehegesetz. — Schluß 2^{1/2} Uhr.

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg

(Fortsetzung)

Ich wußte es im Voraus, daß Hardenau eines Tages diesem bunten Schwarm von Anbetern und Verehrern sein Haus verschließen und zu ihnen sagen würde: Was wollt Ihr hier, diese Frau ist mein und Ihr habt keinen Theil an ihr. Ich wußte das Alles, Valerie, und um nicht das Schicksal Junger zu theilen, zeigte ich mich so kalt und gleichgültig, wie Sie mich kennen lernten.

„Begreifen Sie nun die Stärke meiner Liebe?“

„Doch Sie sollen noch mehr Beweise haben! Es war wenige Tage nach jener Scene in Ostende, bei welcher ich Hardenau zu Ihren Füßen überraschte, als er mir den Vorschlag machte, ihn auf sein Jagdschloß in den Ardennen, wo er diesen Herbst zubringen würde, zu begleiten.“

„Ich zögerte anfänglich, die Einladung anzunehmen, als ich aber aus einigen Andeutungen wahrnahm, daß es nicht bloß das Jagdvergnügen und der Herbst sei, welche Ihren Gemahl nach den Ardennen lockten, sondern daß ein geheimer Plan in Bezug auf Sie zu Grunde lag, nahm ich sein Anerbieten an, indem ich vorgab, daß mich die Aussicht auf einige Wochen

lustigen Jägerleben bewege, seinen Vorschlag anzunehmen.

„Es war zu Ihrem Glück, Valerie, daß ich es that. Ich weiß, daß sie niemals Liebe für Hardenau empfinden können, ich weiß, daß Sie eher sterben, als die Seinige werden wollen. Sie glauben Hardenau zu kennen, Sie kennen ihn nicht. Hardenau liebte Sie schon, als er Ihnen die Hand bot, und daß er auf jene Forderung, die Sie ihm stellten, einging, war nichts als eine List. Er wollte erst Ihr Gatte sein, erst Gewalt über Sie haben, um dann sein Recht als Ehegatte geltend machen zu können. Hardenau gehört zu jenen reichen Männern, welche alle Freuden des Lebens genossen haben, die ihnen das Geld gewähren konnte. Blüht und abgestumpft gegen die künftigen Genüsse, vegetiren solche Menschen gewöhnlich bis der Tod die Langweile eines Daseins endet, das ihnen am Ende selbst lästig wird, weil es ihnen keinen Genuß, keine Ueberraschung mehr, sondern nur noch ein ewiges Einerlei bietet. Geschieht es aber dennoch, daß diese überfüllten Männer von der Gewalt einer tiefen, und letzten Leidenschaft ergriffen werden, dann verfallen sie ihr ganz, dann beherrscht diese alle ihre Empfindungen und steigert sich, so bald ihr Hindernisse entgegen treten, zu einer krankhaften Höhe. Dies ist bei Hardenau der Fall.

„Erkennen Sie nun die Gefahr, die ihnen droht? Begreifen Sie nun, Valerie, daß Sie, wenn Niemand Sie rettet, das Opfer einer Brutalität werden? Getäuscht durch meine geflüstert zur Schau getragene und erkünstelte Abneigung gegen Sie, machte mich Hardenau zu seinem Vertrauten und ließ mich einen tiefen Blick in seine Pläne werfen. Ich hätte Ihnen schon während meines Aufenthaltes auf dem Jagdschloß einen Wink geben können, allein damals hatte ich noch keine Vorbereitung zu Ihrer Rettung treffen können, und ein unvorsichtiges Wort, eine unbewachte Miene würden uns dem Mißtrauen Hardenaus verrathen und alle meine Entwürfe vereitelt haben . . .

„Sie staunen von Neuem und lächeln über diesen romantischen Anstrich, welchen ich in meiner Schilderung zu geben suche? O, täuschen sie sich nicht, Valerie, nur die Flucht kann Sie vor Hardenaus Absichten retten. Aber dazu bedürfen wir der List und der Kühnheit. Denn Sie sind eine Gefangene Ihres Mannes, eine Gefangene im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie sind auf jedem Schritt und Tritt bewacht und ohne Hardenaus Willen dürfen Sie sich nicht fünf Minuten weit vom Schlosse entfernen. Und wohin wollen Sie in dieser Waldeinsamkeit allein, ohne Schutz und Mittel fliehen? Der nächste Ort ist die Stadt St. Hubert und diese etwa fünf Stunden von dem Jagdschloß Ihres Gemahls entfernt. Fünf Stunden Wegs in dem wilden, rauhen Ardennenwalde ist für eine junge, zarte Frau eine größere Aufgabe als wenn ein Mann einen amerikanischen Urwald durchstreifen sollte.

„Oder bauen Sie auf den Schutz der Behörden? Wie wollen Sie ihn anrufen? Und kennen Sie die Rechte, welche der Code civil dem Gatten verleiht? Aber Sie werden nicht einmal die Gelegenheit haben, eine Beschwerde an die Behörde gelangen zu lassen, denn jeder Ihrer Schritte wird beobachtet. Es bleibt dennoch nur ein Mittel zu Ihrer Rettung, und dieses heißt Flucht! Und damit Sie leben, theures, angebetetes Weib, daß ich nicht zu jenen Männern gehöre, die ihre Liebe nur durch Worte und nicht durch Thaten beweisen, so hören Sie Folgendes:

„Ich bin nicht nach Amsterdam abgereist, sondern halte mich in der Nähe von St. Hubert auf. In wenigen Tagen, am Morgen des ersten November werde ich nach ihrem Jagdschloß kommen. Sie werden in den nächsten Tagen einen zweiten Blumenstrauß auf Ihrem Fensterbrett finden und darin ein einschläferndes Pulver, welches übrigens vollkommen unschädlich, den, der es genießt, in einen lethargischen Zustand versetzt, welcher 24 Stunden anhält.

„Sie begreifen mich, Valerie, und erkennen auch daß wir diese Zeit zu Ihrer Flucht benutzen müssen. Ihre Wächter, der Castellan und seine Tochter, durch den vermeintlichen Tod Hardenaus — denn für einen solchen müssen wir seinen Zustand ausgeben — getäuscht, werden bestürzt sein. Sie sind dann die alleinige Herrin und es wird Ihnen keinerlei Hinderniß in dem Weg stehen . . . Stoßen Sie die Hand, die ich Ihnen biete nicht zurück, sie ist die einzige, die Ihnen Hülfe bringt. Und wenn Sie wüßten, welche Schwierigkeiten ich zu besiegen hatte, um Alles das möglich zu machen? Doch die Liebe giebt Muth und Ausdauer zu Allem. Befolgen Sie meine Warnungen und Rathschläge; sie kommen von einem Manne, der Sie Tausendmal mehr liebt, als sich selbst und der sich nennt

Eduard von Keller.“

An dieser Stelle war das Tagebuch wieder abgebrochen und am Ende der Seite stand die letzte, nur wenige Zeilen enthaltene Mittheilung. Sie war vom ersten November datirt; lückenhaft, unleserlich, offenbar in der höchsten Aufregung geschrieben. Sie lautet so: „Entsetzliches, furchtbares Verhängniß . . . Hardenau ist todt, todt . . . der Baron ist hier. Ich soll fliehen, fliehen mit ihm. Gefahr, Schande, Kerker, Schaffot und Henker bedrohen mich. Mein Gott, mein Gott ich werde wahnsinnig! O, es wäre eine Gnade des Himmels, eine Barmherzigkeit Gottes für die . . . Mörderin!“

Der Professor ließ entsetzt das Blatt fallen und

sprang mit einem dumpfen Ausruf des Schreckens vom Sitze auf.

„Unglückliche,“ rief er, nachdem er seiner ersten Bewegung Meister geworden, „der Glende gab Dir Gift! Jenes Pulver, es sollte Hardenau nicht einschläfern, es sollte ihn tödten, damit Du desto sicherer die Beute des Schurken werden solltest!“

Valerie richtete ihr von Thränen überfluthetes Gesicht empor, und die Hände nach Werner ausbreitend schluchzte sie: „Bei dem ewigen Gott, Werner, dem Allwissenden und Allgegenwärtigen, schwöre ich, daß ich die tödliche Beschaffenheit und Wirkung jenes Mittels nicht kannte . . . Ich wollte fliehen, fliehen, um mich vor den Brutalitäten Hardenaus zu retten! Mein Kopf war verwirrt, mein Geist schwach, und ich sah und fürchtete nur Eins! Da nahte sich mir jener Entsetzliche, wie der Verföhren, ein Satan in menschlicher Hülle, er zeigte mir einen Ausweg aus meiner Noth, eine Rettung aus der Verzweiflung, die mich erfaßt — und ich — ich fiel in seine Schlingen. Ich verfiel dem Bösen!“

„Ich begreife, ich begreife Alles,“ sprach der junge Gelehrte, mit sinnendem Blicke vor sich hinsehend, bestrebt, daß Getriebe dieser Dinge zu erforschen, „und nun quält und peinigt Dich dieser Mensch mit seiner Leidenschaft und seinen Wünschen, und hegt und verfolgt er Dich von Land zu Land, von Ort zu Ort. Nun droht er mit Entdeckung, Schande und Strafe und läßt das Peil des Nachrichters vor Deinen Augen blitzen . . .“

„Gnade, Gnade, Werner,“ weinte Valerie zusammenstauernd bei diesen Worten, „o, ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber vor diesem entsetzlichen, schmachvollen Tode! — o! da schaudere ich!“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * * [Ein eigentümlicher Bettler.] In Wilna fand kürzlich ein Leichenzug statt, an dem sich fast die ganze Bevölkerung der litauischen Hauptstadt beteiligte. Der Mann war seinem Glauben nach ein Jude, seinem Stande nach Bettler. Sein Name war Moses Slizgul. Dreißig Jahre lang zog er Tag für Tag bei Kälte und Hitze in der elendesten Kleidung durch die Straßen Wilna's. Mit dem Ausruf: „Denket der Armen, der Wittwen und Waisen!“ hielt er jedem Begegnenden seine Sammelbüchse entgegen. Der Mann hatte in dieser Zeit 90,000 Silberrubel à 1 Rbl. 2½ Sgr. gesammelt. Für arme Schulkinder bezahlte er das Schulgeld, kaufte die Schulbücher und kleidete sie. Für arme Wittwen bezahlte er die Miete, kaufte Holz, honorirte in Krankheitsfällen den Arzt und den Apotheker. Für die Waisen besorgte er die Kleidung, zahlte Lehr- und Kostgeld. Wo Noth war, wirkliche, da war auch Moses mit seiner Hilfe. Sein ganzes Sinnen und Denken war ohne Unterschied der Religion auf die leidende Menschheit gerichtet. Von den geschenkten Geldern nahm er nicht einen Pfennig für sich. Abends ging er nicht mehr aus, da arbeitete er bis spät für seines Lebens Nothdurft und Nahrung, da fabricirte er Cigarren und Schnupftabak. Da der Mann bei einfachen Ansprüchen gesund war und keine Familie hatte, so brauchte er wenig. Er war arm für sich, reich für Andere.

* * * Der New-Yorker Berichterstatter der „Morning Post“ erzählt: Seit mehreren Monaten befanden sich die Amerikanischen Spiritualisten in wilder Aufregung über die wunderbaren Kundgebungen, die in Philadelphia und einem östlichen Auslande in Vermont zu sehen waren. Diese Erscheinungen wurden „Materialisationen“ genannt, dieweil die Geister der Todten sich nicht nur hören, sondern auch sehen ließen. Die Sitzungen fanden statt in einem matt erleuchteten Zimmer, und zwar in einem Schranke, der demjenigen der Gebrüder Davenport ähnlich ist. In diesem Schrank, in welchem, wie die Zuschauer sich überzeugt hatten, nur eine Person, das Medium, sich befand, kamen die Geistergestalten“ von Männern, Weibern, Kindern, Indianischen Kriegerern, Kofaken, Polnischen Bauern, Amerikanern, Engländern, Franzosen, schönen jungen Frauen und alten Herren zur Erscheinung. Diese mit dem geeigneten Costüm jedes Mal bekleideten Geistergestalten, sprachen, sangen, tanzten, spielten Clavier, gaben ihren Freunden Haarklöden u. s. f. Die Offenbarungen, welche in Auslande von der Medium-Familie Eddy in Scene gesetzt wurden, wurden des Langen und Breiten beschrieben und illustriert. Die Wunder, so in Philadelphia geschahen, lenkten die Aufmerksamkeit des Hon Robert Dale Owen und anderer sogenannten wissenschaftlicher Größen auf sich und wurden von ihnen als echte Wunder anerkannt. In Philadelphia wurde Katie King materialisirt, eine in spiritalistischen Kreisen wohlgekannte Erscheinung. Ein ganzes Jahr beinahe erschien Katie King und zog Zuschauer an aus allen Klassen der Bevölkerung. Selbst der Vice-Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Henry Wilson, besuchte die Sitzungen und wurde durch das, was er sah, zu Thränen gerührt. Katie erschien als junge Dame von großer Schönheit, kleidete sich elegant und nahm viele Juwelen als Geschenk von ihren Bewunderern an. Sie erklärte, der Geist einer vor 200 Jahren gestorbenen Dame zu sein, die inbessern noch die Reize der Jugend behalten habe. Vor einiger Zeit besuchte ein etwas skeptischer Herr die Sitzungen und fand, daß der „materialisirte Geist“ Katie King's, als er sich ihm näherte, einen übertriebenen Athem hatte, einen Athem, der nach Zwiebeln roch. Er schöpfe Verdacht, forschte nach und brachte den ganzen Betrug zu Tage. Er entdeckte, daß Katie King eine fleischliche Christin hatte, folgte ihr nach Hause, zwang sie, ihren Betrug zu bekennen, die geschenkten Juwelen abzugeben und schließlich den Bethörten in einer öffentlichen Sitzung zu erklären, wie sie betrogen würden.

* * * Unter dem Titel: „Die Fürstlichen Künstler in Deutschland“ läßt der Pariser „Figaro“ diejenigen Deutschen

Fürsten auf, welche sich mit irgend einem Zweige der Kunst beschäftigen. Es sind folgende: Dramatische Schriftsteller: Prinz Georg von Preußen und Herzog Olimar von Oldenburg; Componist: der regierende Herzog von Coburg-Gotha; Regisseur: der regierende Herzog von Meiningen; Schauspieler: der schon genannte Herzog von Coburg-Gotha und Solowjow; Se. Maj. der König von Baiern. Nachdem jeder einzelne dieser Fürsten kurz geschildert worden ist, bleibt der Correspondent beim Herzog von Meiningen stehen und sagt: „Dieser Fürst ist nicht etwa ein Dilettant, sondern ein praktischer Schauspieler; als Regisseur hat er nicht seines Gleichen in Deutschland. Seine Truppe, auf welche er mehr Sorge verwendet, als auf sein Land, besteht nicht aus hervorragenden Kräften, sondern ist nur staunenswürdig dressirt. Der Herzog beschäftigt sich persönlich mit der Inszenirung, er wohnt allen Proben bei und giebt stets selbst an, wie es gemacht werden muß. Er ist ein großer Kenner von Costümen und allem Zubehör, dafür sorgt er mit einer Kunst, mit einer Feinlichkeit, von der man sich keine Idee macht. Nachstehend einige Proben davon: der Herzog läßt ein Stück aufführen, welches in Norwegen in den ältesten Zeiten spielt. Er sucht in seiner Bibliothek nach den Wohnheiten und Costümen jener Zeit und findet, daß die Norweger sich von einer unerbaulichen Mischung von Mehl und Wasser nährten, welche in der Pfanne gebacken wird. Schnell giebt er dem Hofbäcker den Auftrag, ein solches zu Ding backen und die Schauspieler müssen von dem schrecklichen Zeuge essen. u. s. m.

Provinzielles.

Die Ostpreussische Städte-Feuerfocietät, wozu außer Königsberg und Memel alle Städte der Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen gehören, hatte nach einer Mittheilung der „Pr.-S. Z.“ am Jahresabschluss: a) einen Reservefonds von 31,000 Thlr., b) ein Depositum bei der landständlichen Darlehnskasse von 14,000 Thlr., c) baaren Bestand bei den Regierungen-Hauptkassen von 7000 Thlr., also im Ganzen 52,000 Thlr. disponible Fonds. Da der Verband auf Gegenseitigkeit besteht, so ist sein Stand ein günstiger. Nächstens hat derselbe die Emanation eines verbesserten, seitens seiner Deputirten mit den betreffenden Staatsbehörden vereinbarten Reglements zu verhoffen.

Königsberg. [Eine Stiefmutter.] Die „Distr. Ztg.“ berichtet: Der Brauhelfer K. in Ponarth hatte seinem eifährigen Lehrling eine sehr liebevolle Stiefmutter zugeführt, denn bei aller Artigkeit und Folgsamkeit behandelte sie das Kind mit einer Härte, die oft genug zu Unfrieden unter den Geheulern Anlaß gab. So war vor einigen Tagen das Kind wiederum hart gezeichnet und von seiner Stiefmutter zum Hause hinausgeworfen. Der Vater kommt spät Abends nach Hause, fragt zuerst nach seiner „kleinen Wirtin“ und erhält zur Antwort, sie wisse nicht, wo die „Margell“ hingegangen sei; alles Nachforschen des Vaters blieb erfolglos, das Kind war nicht zu finden. Erst am Morgen entdeckten fremde Leute dasselbe im Freien hinter dem Stalle gekauert und in einem erstarbten Klumpen verwandelt; es hatte im dünnen Rücken bei 16 Grad Kälte draußen gelitten, so daß ihr beide Füße abgefroren waren und der später herbeigeholte Arzt sofort die Fäden zu amputiren gezwungen war. Wir werden wohl Gelegenheit haben, die Frau seiner Zeit auf der Anklagebank zu sehen.

— In der Sitzung der polytechnischen Gesellschaft am 16. Dezember v. J., über welche die „R. S. Z.“ jetzt referirt, machte Herr Baumeister Mendthall folgende Mittheilungen: In nächsten Jahre werden Pegelbestimmungen in sämtlichen Districthen vorgenommen, um die Nullpunkte derselben an den Amsterdamer Normalpegel anzuschließen. Es hat sich im Lauf der Jahre ergeben, daß der Mittelwasserstand der Dtsche von Osten nach Westen zu beständig sinkt, dadurch erklärbar, daß die durch die Flüsse in die Dtsche ergossenen Wassermassen einen Abfluß durch die See zum großen Ocean suchen. Die Höhen des Mittelwassers der Dtsche über dem Nullpunkt des Pegels in Neufahrwasser sind bei Eternförnde 3 193 m., bei Memel 3 760 m., dazwischen die Pegelwerthe der anderen Districthen.

Frauenburg, 11. Januar. Bei der heute Vormittags im bischöflichen Palais hieselbst abgehaltenen Auction der f. z. versiegelten Sachen, resultirend aus der rechtskräftig gegen den Herrn Bischof verhängten Strafe nebst Kosten wegen Uebertretung der Waigelese in einem Falle, hatten sich nur wenige Käufer eingefunden. Wie das „Dr. Kreisblatt“ mittheilt, wurden aber die zum Verkauf gestellten Sachen so hoch bezahlt, daß nach der Veräußerung weniger Stücke die bezutreibende Summe von gegen 900 Mark bald gedeckt wurde. So wurden z. B. die Fenstervorhänge im großen Saal, die auf 120 Mark taxirt waren, mit 390 M., ein mahagoni Buffet, gleichfalls auf 120 Mark taxirt, mit 300 Mark bezahlt. Aufser diesen Stücken war nur noch der Verkauf einiger Glas- und Porzellan-Sachen erforderlich, welche gleichfalls durch Uebertreibung weit über die Taxe ausgingen. Sämmtliche Sachen wurden von dem Besitzer Polichmann aus Comainen angekauft. **E l b i n g.** Die von mehreren Blättern gebrachte Mittheilung, daß in der Schiechhausen Maschinenfabrik die Arbeitslöhne um 20 bis 25 pCt. reduziert werden sollten, ist der Hauptsache nach unrichtig. Es handelt sich nur um die beim Lokomotivenbau beschäftigten Arbeiter, die freilich in ihrem bisher ungemein hohen Accortlöhnen um etwas gemindert sind, in ihrer Zahl aber doch nur einen geringen Bruchtheil sämtlicher Arbeiter bilden. — Der Preis für Weizenmehl, wovon das Pfund vor Neujahr 2 Sgr. 6 Pf. kostete, ist jetzt nach Wegfall der Steuer und in Folge der Concurrenz auf 1 Sgr. 6 Pf. gesunken. Man sieht, welchen Gewinn die Leute bisher gehabt haben, denn die Steuer betrug früher pro Centner 1 Thlr. 10 Sgr., also nur 4,8 Pf. pro Pfund.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Käst in Memel.